

Franckesche Stiftungen Magazin 2026

zurechtfinden



FRANCKESCHE
STIFTUNGEN

Jahresprogramm 2026

**Vertrauen lässt sich nicht
verordnen**

Im Gespräch mit der Soziologin
Prof. Dr. Jutta Allmendinger

**250 Jahre Unabhängigkeits-
erklärung der USA und ihre
halleschen Spuren**
Jubiläum 2026

**Völlig planlos oder ganz
nach Plan?**

Vorschau auf die Jahres-
ausstellung 2026

Das Jahresmagazin der Franckeschen Stiftungen 2026, 10. Jahrgang



Liebe Leserinnen und Leser,

wann haben Sie das letzte Mal innegehalten und sich gefragt: Wo stehe ich eigentlich gerade und wie soll es weitergehen? Oft merken wir erst dann, wie sehr wir Orientierung brauchen, wenn sie ins Wanken gerät. Orientierung ist mehr, als die Entscheidung zwischen Handlungsoptionen in konkreten Fragen. Sie ist das Vermögen, sich in einer unübersichtlichen Welt zurechtzufinden, sich Alternativen vorzulegen und den eigenen Weg bewusst zu gehen. Damit berührt sie die großen Sinnfragen unseres Lebens, gerade in Zeiten rasanter Veränderungen und einer Überfülle an Angeboten. Orientierung ist keine Selbstverständlichkeit.

Vor diesem Hintergrund ist das Thema aktuell sehr präsent und ins Zentrum gesellschaftlicher Debatten gerückt. Hier möchten sich die Franckeschen Stiftungen mit ihrem Jahresprogramm perspektivreich einbringen. Denn sich »zurechtfinden« ist eben keine Sache, die man allein mit sich ausmachen kann. Orientierung entsteht im Dialog, im Miteinander, in gemeinsamen Lebensbezügen. Bildung eröffnet dabei neue Perspektiven, Werte geben Halt und der Blick zurück in unsere Geschichte zeigt: Schon August Hermann Francke verstand Bildung und Fürsorge als Kräfte, die Orientierung unterstützen und Zukunft gestalten können.

Wir laden Sie ein, mit unserem Jahresmagazin auf Entdeckungsreise zu gehen: mit inspirierenden Persönlichkeiten, mit Mut machenden Projekten, mit überraschenden Einblicken, auch hinter die Kulissen der Stiftungen. Die Jahresausstellung 2026 richtet sich – passend zum Jahresthema – insbesondere an Jugendliche und junge Erwachsene, in deren Lebensphase Orientierungsfragen besonders herausfordernd sind.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

*Ihre Marianne Schröter
Direktorin der Franckeschen Stiftungen*

Das Spiel mit Perspektiven Inspiriert von M. C. Eschers perspektivischen Paradoxa spielt die Bildstrecke des Magazins diesmal mit unserer Wahrnehmung: Spiegelungen, perspektivische Unmöglichkeiten und optische Täuschungen werden zu faszinierenden Suchbildern. Oben und unten, rechts und links, innen und außen sind auf den ersten Blick nicht immer eindeutig zuzuordnen. Wagen Sie den zweiten Blick!
Seite 6–13

Kompassgeschichten:
 Was hält uns auf Kurs?
Seite 18–21



Vom roten Faden bis zur Magie des Vogelflugs:
 Höhepunkte zum Jahresthema
Seite 26–29



Vertrauen, Bildung, Zusammenhalt: Interview mit Jutta Allmendinger
Seite 14–17

Jahresthema 2026

4
 »zurechtfinden«
 Geleitwort zum Jahresthema von Dr. Marianne Schröter

6
 Das Spiel mit Perspektiven
 Bildstrecke zum Jahresthema

14
 Vertrauen lässt sich nicht verordnen
 Im Gespräch mit der Soziologin Prof. Dr. Jutta Allmendinger

18
 Kompassgeschichten
 Fünf persönliche Geschichten über das Navigieren in einer komplexen Zeit

22
 Völlig planlos oder ganz nach Plan?
 Vorschau auf die Jahresausstellung 2026

24
 Orientierung in unübersichtlichen Verhältnissen
 Jugendliche auf der Suche nach ihrem Weg ins Erwachsenenleben

26
 Höhepunkte zum Jahresthema 2026

Neues aus den Franckeschen Stiftungen

30
 250 Jahre Unabhängigkeitserklärung der USA und ihre halleschen Spuren
 Geschichte und aktuelle Projekte

32
 Neu entdeckt. Neu erworben. Neu erschienen.

36
 Zwischen pietistischer Weltaneignung und kolonialer Wissenschaft
 Die Objekte aus Borneo in der Wunderkammer – ein Praxisbericht



38
 Kurznachrichten aus Wissenschaft und Forschung

40
 Unter der Oberfläche
 Denkmalschutz, Regenwassermanagement und die Zukunft der Linden

42
 Herausfordernde Zeiten für Kultur und Bildung
 Reportage zur Praxis-Fachtagung »Vernetzen. Verändern. Gestalten. Kulturelle Bildung trifft Soziale Arbeit«



48
 Kurznachrichten aus Bildung und Sozialem



50
 Zwischen Fragezeichen und Flugträumen
 Partnerporträt der Gemeinschaftsschule August Hermann Francke

54
 Mit Tatkraft, Begeisterung und Verlässlichkeit
 Ehrenamt im Freundeskreis bringt Menschen zusammen

Rückblick

56
 Themen, die uns 2025 bewegt haben



64
 Besucherinformationen, Freundeskreis, Impressum

»zurechtfinden«

Einführung zum Jahresthema von Dr. Marianne Schröter

Wie viele Worte, die wir heute selbstverständlich im Gebrauch haben, ist auch der Begriff »Orientierung« sprachgeschichtlich verhältnismäßig neu und geht auf eine eher überraschende Wortherkunft zurück. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt das Nomen im Deutschen auf und ist etymologisch vom Orient, dem Sonnenaufgang bzw. dem Osten, abgeleitet. Ursprünglich bezeichnete der Vorgang des Orientierens nämlich die Aufgabe, eine Weltkarte, auf der seinerzeit die Stadt Jerusalem als Symbol für den Anfang der göttlichen Heilsgeschichte im Osten stand, so zu positionieren, dass dieser Anfangspunkt im oberen Zentrum zu stehen kam. Eine Karte orientieren hieß also, sie so zu drehen, dass der Orient oben liegt. Entsprechend notieren Jacob und Wilhelm Grimm in ihrem Deutschen Wörterbuch zu unserem Nomen: »orientiren heißt, in der eigentlichen bedeutung des worts: aus einer gegebenen weltgegend die übrigen, namentlich den aufgang zu finden«.

Sehr schnell trat zu dieser kartografischen Wortherkunft das Verständnis von »sich orientieren« im reflexiven Sinn dazu. Jetzt meint der Begriff die menschliche Fähigkeit, eine Situation zu bestimmen, sich zurechtzufinden oder auch sich Kenntnisse zu verschaffen. Dabei ist sowohl das Vermögen selbst, also die Möglichkeit Orientierungsprozesse in Gang zu setzen, als auch die psychisch-emotionale Kraft, Zugehörigkeit und Halt empfinden zu können, gemeint. Dazu kamen im Verlauf der Sprachgeschichte noch weitere Aspekte: Einmal die grundsätzliche persönliche Einstellung zu einem Thema – wie es etwa im Begriff der sexuellen Orientierung zu stehen kommt –, dann die Beschäftigung mit einem zentralen Bereich der Lebensführung, so z. B. bei der Frage der Berufsorientierung. Schließlich zeigt man sich orientiert über bestimmte Themen, weiß also sachlich-fachlich über etwas Bescheid. Und nicht zuletzt begegnet der Begriff auch in der Architektur

und Kunstgeschichte, wo ein Gebäude nach seiner Lage in einer bestimmten Orientierung, bei Kirchen etwa in Richtung Osten, beschrieben wird.

So vielfältig wie diese hier nur kurz skizzierten Bedeutungsvarianten sind auch die Bezüge, in denen wir in unserem Leben mit unserem Orientierungsbedürfnis konfrontiert werden und Orientierungsbewegungen vollziehen. Das reicht von den ganz kleinen alltäglichen Entscheidungen bis hin zu den großen Fragen von Lebensgestaltung und Lebenskonzepten. Orientierung, sich zurechtfinden zu müssen, ist elementar und gleichzeitig existentiell. In gewisser Weise betrifft dies alles Lebendige. Die Soziobiologie beschreibt bei Tieren deren Fähigkeit, sich orientierend zu den Gegebenheiten ihrer Umwelt zu verhalten. Auch Pflanzen reagieren in gewisser Weise entsprechend. Der Mensch steht demgegenüber in einem anderen Verhältnis zu seiner Umwelt. Er ist weitgehend einer unmittelbaren Umweltgebundenheit enthoben, gewinnt und gestaltet für sich seine Welt. Das heißt, er kann sich den Konditionen und Gegebenheiten seines Lebens mit »Weltoffenheit« – so der Begriff der philosophischen Anthropologie – zuwenden und seinen eigenen Ort suchen. Er ist in der Lage, sich Sinn- und Orientierungsstrukturen zu schaffen, sie zu prüfen und zu evaluieren. Dass dies nicht nur eine große Chance bedeutet, sondern auch in besonderer Weise herausfordert und auch zwingt, ist deutlich. Sich zurechtzufinden ist immer ein Zurechtfinden-Können und ein Zurechtfinden-Müssen.

Es geht dabei um individuelle Aspekte der Selbstfindung und persönlichen Entwicklung auf den Feldern der ethischen, religiösen, sexuellen oder politischen Orientierung, aber auch um gesellschaftliche Dimensionen wie kulturelle Identität, Zusammenhalt oder Werteorientierung. Binnen- und Außenverhältnisse treten zusammen und bereichern die

Prozesse wechselseitig: Was ist eigentlich wichtig im Leben? Was will ich erreichen und wie positioniere ich mich? Was hilft mir, die Dinge zu erhalten und zu beschützen, die mir wichtig sind? Die Bewegungen, die wir mit diesen Orientierungen vollziehen, bilden unseren inneren Kompass ab. Und einen solchen benötigt wohl jeder, erst recht vor dem Hintergrund einer ständig größer werdenden Optionenfülle, von rasanten technisch-medialen Entwicklungen, von immer drängenderen globalen Herausforderungen. Informationsflut, Klimawandel, die Infragestellung einer friedlichen Weltordnung durch Kriege und Verfolgungen und wirtschaftliche Krisen bilden Herausforderungen, die uns alle mehr als herausfordern, die auch überfordern und in Situationen von Rat- und Orientierungslosigkeit führen können.

Mit unserem Jahresprogramm möchten wir diese allgemeine gesellschaftliche Signatur aufnehmen und uns in die Debatten mit Impulsen einbringen. Das ganze Jahr 2026 steht unter der Überschrift »zurechtfinden«. Unser Programm spielt das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven und in einer Vielzahl von Formaten für alle Altersgruppen und sozialen oder geografischen Hintergründe. Vor dem Auftakt beteiligten wir uns bereits im Herbst 2025 am WIR-Festival, das Akteurinnen und Akteure aus der ganzen Stadt Halle zusammengebracht hat, um

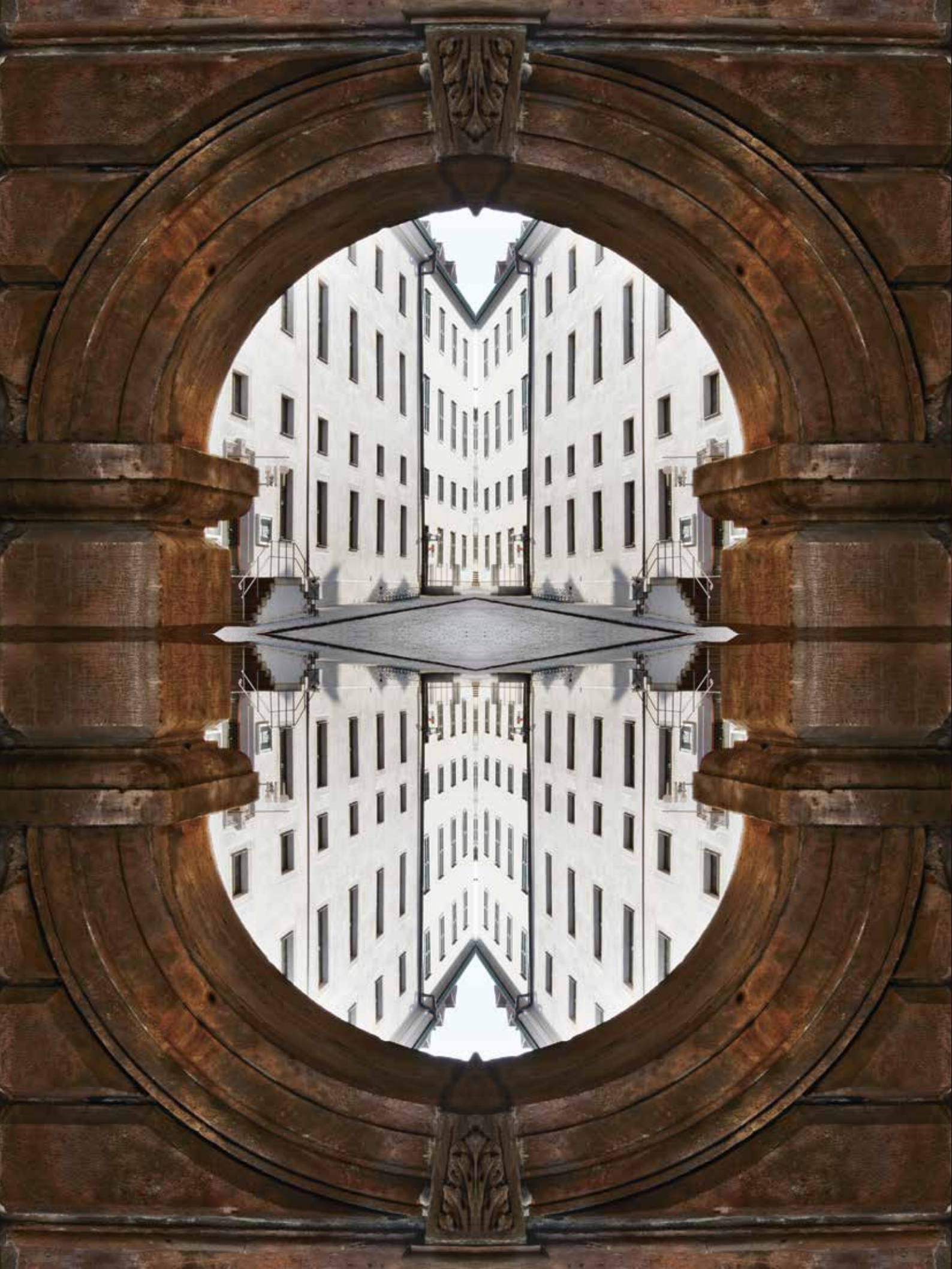
Orientierung, sich zurechtfinden zu müssen, ist elementar und gleichzeitig existentiell. In gewisser Weise betrifft dies alles Lebendige.

Vielfalt als wichtigen Orientierungspunkt erlebbar zu machen, wenn es um die Zukunft unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens geht. Höhepunkte des Jahresprogramms sind die Francke-Feier Ende März, die Museumsnacht im Mai und das Lindenblütenfest im Juni, wo wir mit hoffentlich vielen Gästen auf Erkundungen gehen, Erlebnisräume öffnen und experimentell-spielerisch Facetten des Zurechtfindens erproben wollen. Über das ganze Jahr laden wir zu Vorträgen, Führungen, Debatten, Mitmachangeboten, Begegnungen, Einblicken in die laufende Arbeit, besonderen Erlebnissen, kulturellen und sozialpädagogischen Projekten und vielem mehr ein. Zum gesamten Programm wird über das einmal im Quartal erscheinende Leporello, über Aushänge und Plakatierungen sowie über die Homepage und die sozialen Medien eingeladen.

Auch die Jahresausstellung 2026, die wie immer das Herzstück unseres Programms ist und die Anfang September eröffnet wird, widmet sich dem Themenkreis Orientierung. Sie wird den Fokus auf jugendliche und junge Erwachsene richten, die das Thema lebensweltlich in besonderer Weise betrifft. Die Herausforderung einer immer komplexeren und unsichereren Welt mit der Vielzahl an Informations- und Wahlmöglichkeiten spiegelt sich biografisch in einer immer länger werdenden Orientierungsphase wider. Soziologisch wird diese Situation, die mit grundlegenden Fragen wie Selbstbildern, Unsicherheiten, beruflichen Entscheidungen, sozialen Bezügen und Identitätsvergewisserungen belegt ist, auch mit dem Begriff »Optionsstress« beschrieben. Und diesen Stress machen sich die jungen Menschen nicht nur selbst, er wird auch von außen an sie herangetragen. Eltern, Lehrende, das Umfeld, die Gesellschaft fordern Entscheidungen ein und erhöhen den Druck. Die Ausstellung versteht sich dabei nicht als reine Wissens- oder Informationsvermittlung, sie will vielmehr eine ermutigende, erfahrungsbasierte Auseinandersetzung mit dem Thema Orientierung unterstützen. Es geht darum, Räume zu öffnen, in denen sich die Besucherinnen und Besucher wiederfinden, eigene Unsicherheiten wiedererkennen und reflektieren, ohne feste Muster oder fertige Antworten liefern zu können und zu wollen. Ziel ist die Unterstützung der persönlichen Auseinandersetzung und der Befähigung zur »Selbstwirksamkeit«, des Moments selbstbewussten und von Selbstvertrauen getragenen Orientierens.

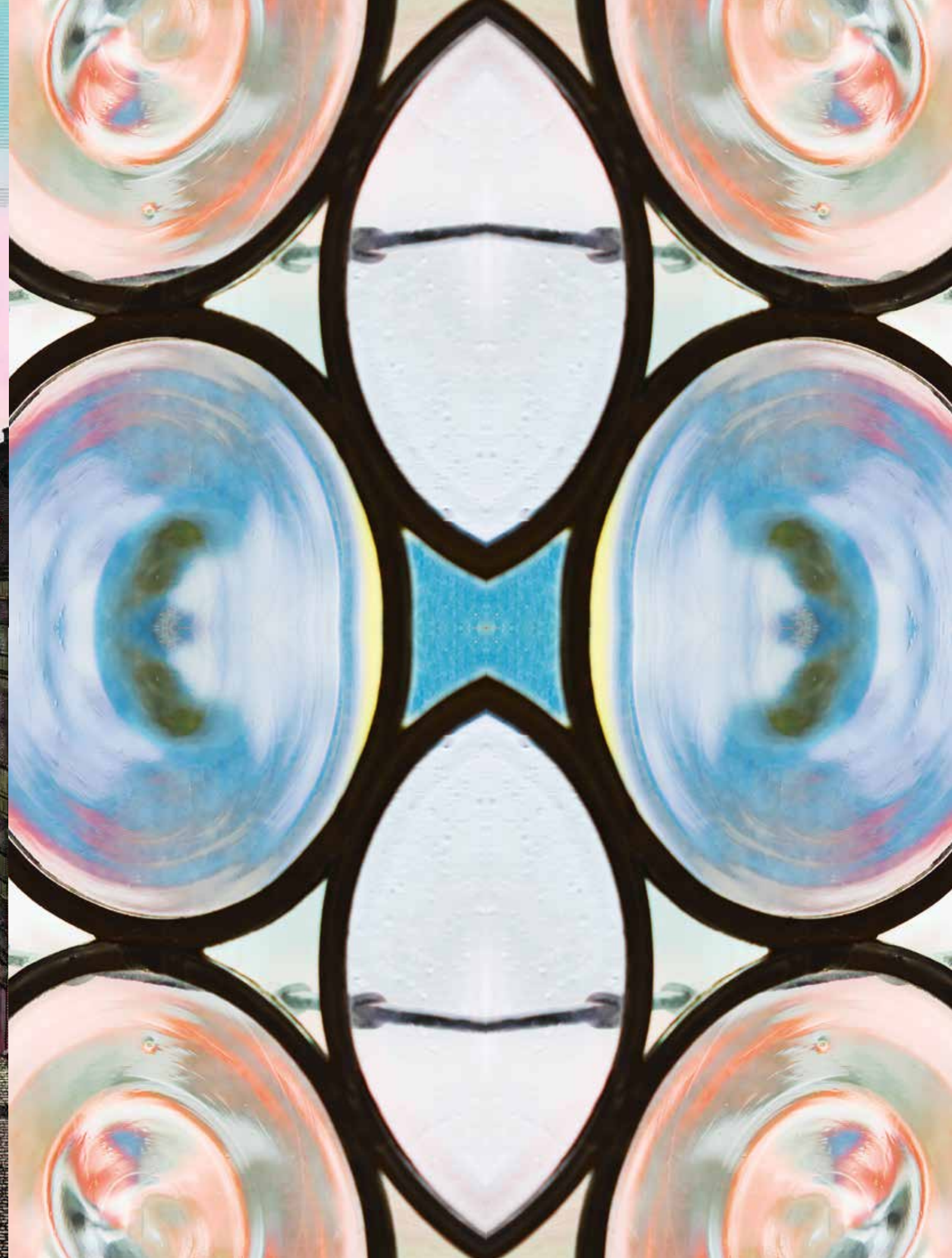
Auch das stadtweite Themenjahr 2026 »Stadt. Licht. Leben. Energie«, eine Initiative stadtweiter kultureller Vernetzung, bei der sich die Stiftungen von Beginn an intensiv engagiert haben, zeigt sich als thematisch anschlussfähig. Die Metapher des Lichts kann einen geeigneten Bogen zu unserem Jahresthema spannen. Licht spielt eine zentrale Rolle bei der Aufgabe der Orientierung. Es ermöglicht uns, uns im Raum zurechtzufinden und unsere Umgebung wahrzunehmen. Es beeinflusst unseren Biorhythmus, unsere Stimmung und unser Wohlbefinden. Licht spielt aber auch eine zentrale Rolle beim Verstehen unseres Daseins in der Welt, als philosophische Metapher des Verstandes. Durch das Licht sehen wir die Welt und die Dinge in ihr, durch unseren so »erleuchteten« Geist verstehen wir Zusammenhänge unseres Lebens und Weltumgangs.

Das Zurechtfinden als große Aufgabe, in der wir Menschen stehen, persönlich, in unseren unmittelbaren Lebenswelten und in den großen gesellschaftlich-politisch-ethischen Zusammenhängen: Lassen Sie sich einladen, Erkundungen zu erproben und Orientierungen zu suchen.









Vertrauen lässt sich nicht verordnen

Im Gespräch mit Prof. Dr. Jutta Allmendinger über Orientierung, gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Zukunft junger Menschen

Wie finden Menschen Orientierung in einer Zeit, die von Krisen, Wandel und sozialen Spannungen geprägt ist? Die Soziologin Jutta Allmendinger erklärt, weshalb junge Menschen wider Erwarten erstaunlich stabil sind, wie Vertrauensbildung in einer fragmentierten Gesellschaft gelingen kann und warum Bildungspolitik entscheidend darüber entscheidet, ob Zusammenhalt entsteht oder schwindet.

Obwohl den jungen Leuten häufig vorgeworfen wird, sie seien »woke«, sind sie oft besser auf die Zukunft vorbereitet als jene Generationen, die heute 50 Jahre und älter sind.

»Orientierung« steht im Zentrum unseres Jahresprogramms. Wie nähern Sie sich diesem Begriff aus wissenschaftlicher Perspektive und wo liegen heute die größten Herausforderungen?
Prof. Dr. Jutta Allmendinger: In der Soziologie arbeiten wir eher selten mit dem Begriff »Orientierung« selbst. Wir sprechen vielmehr über

Selbstwirksamkeit, Vertrauen, Solidarität oder soziale Integration. Das sind Bausteine, die darüber entscheiden, ob Menschen sich im Leben zurechtfinden: ob sie an sich glauben, ob sie sich auf andere verlassen können, ob sie in soziale und institutionelle Netze eingebunden sind. Orientierung ist also kein einzelner Wert, sondern ein Zusammenspiel vieler Faktoren.

Aktuell sind diese Rahmenbedingungen durchaus herausfordernd. Die Welt wirkt schneller, komplexer, unübersichtlicher. Viele empfinden das als Zumutung. Aber interessant ist: Junge Menschen gehen mit dieser Unübersichtlichkeit oft erstaunlich souverän um. Sie wissen sehr wohl, dass gesellschaftlicher Wandel unvermeidlich ist – und dass sie sich darauf einstellen müssen.

Warum sind ausgerechnet junge Menschen so stabil, wo doch häufig das Gegenteil behauptet wird?

Was wir in den Jugendstudien sehen – ob Sinus-, Shellstudien oder von Ministerien –, überrascht uns regelmäßig: Obwohl den jungen Leuten häufig vorgeworfen wird, sie seien *woke*, sind sie oft besser auf die Zukunft vorbereitet als jene Generationen, die heute 50 Jahre und älter sind.

Ein wichtiger Grund dafür ist das hohe Gewicht, das junge Menschen heute sozialen Beziehungen geben. Freundschaften sind nicht mehr nur Phasenbegleiter, sondern Lebensanker. Das hängt auch mit den digitalen Möglichkeiten zusammen: Freundschaften bleiben heute über Städte- und Ländergrenzen hinweg bestehen. Man weiß, man braucht ein Netzwerk von Personen, die einen durchs Leben begleiten, auch wenn man mobil lebt, international arbeitet oder den Wohnort wechselt. Das gibt Halt.

Was wir außerdem beobachten, ist eine neue Ernsthaftigkeit innerhalb der jungen Generation. Junge Menschen blicken aufmerksam auf gesellschaftliche Entwicklungen, sie beobachten politische Debatten – meist intensiver, als ältere Generationen glauben. Studien zeigen, dass sie Krisen nicht ignorieren, sondern sehr bewusst wahrnehmen. Sie verfügen über ein hohes Problembewusstsein, ohne in Fatalismus zu verfallen.

Gleichzeitig blicken junge Menschen kritisch auf das Leben ihrer Eltern zurück. [...] Sie wollen nicht in denselben Geschwindigkeitszwängen leben, die sie beobachtet haben.

Gleichzeitig blicken junge Menschen kritisch auf das Leben ihrer Eltern zurück. Viele haben eine hohe Achtsamkeit gegenüber Überlastung entwickelt. Sie wollen nicht in denselben Geschwindigkeitszwängen leben, die sie beobachtet haben. Sie formulieren deutlicher als frühere Generationen: Ein gutes Leben besteht nicht nur aus Arbeit, sondern aus Zeit – für Beziehungen, für Familie, für sich selbst. Unabhängig davon sind familiäre Bande sehr viel enger geworden, auch hat sich die Abnabelungsphase verlängert, was nicht unbedingt eindimensional gut oder schlecht sein muss.

Erstaunlich stabil ist auch das Vertrauen junger Menschen in demokratische Institutionen, zum Beispiel in das Bundesverfassungsgericht oder die Gewaltenteilung. Es gibt keine Hinweise darauf, dass etwa eine wachsende Offenheit für populistische Parteien automatisch mit einer Abwertung demokratischer Grundprinzipien einhergeht.

Was ich hier durchgehe, sind Elemente, die zu Orientierung dazugehören: Das Vertrauen in die Demokratie, ein Freundeskreis, Netzwerke, Familien-

orientierung – all das sind Orientierungsanker. Und diese Befunde widersprechen stark dem Narrativ einer »orientierungslosen Jugend«.

Warum wirkt die Gesellschaft trotzdem so verunsichert und gespalten?

Ich glaube, es liegt weniger an einer inneren Orientierungslosigkeit als an einer zunehmenden sozialen Abschottung. Wir leben immer stärker in Milieus, die sich räumlich, kulturell und ökonomisch voneinander trennen. Ganze Stadtteile, Schulen, Kitas oder Wohngebiete bestehen aus Menschen, die sich in Herkunft, Einkommen und Bildung extrem ähneln.

Das hat Folgen: Wo die Durchmischung fehlt, wachsen Stereotype. Und Stereotype brauchen keine persönliche Erfahrung – im Gegenteil, sie entstehen gerade dort, wo persönliche Begegnung fehlt. Wenn ich kaum Menschen mit anderer Herkunft oder sozialem Hintergrund treffe, prägen Schlagzeilen meine Wahrnehmung. Und Schlagzeilen fokussieren fast ausschließlich auf das Negative.

Verstärkt wird das dadurch, dass viele frühere Integrationsräume geschrumpft sind. Kirchen, große Vereine, Volksparteien oder auch ein gemeinsamer Zivildienst hatten da eine wichtige Funktion: Sie brachten Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnet wären. Diese Räume des Miteinanders fehlen heute. Dabei wäre gerade das die Grundlage eines stabilen gesellschaftlichen »Wir«, einem Gefühl der Verbundenheit mit der gesamten Gesellschaft.

Welche Auswirkungen hat diese Fragmentierung auf Vertrauen und gesellschaftlichen Zusammenhalt?

Vertrauen lässt sich nicht verordnen. Es entsteht durch gemeinsame Erfahrungen, nicht durch Appelle. Aber man kann versuchen, sie herzustellen und man kann versuchen, sie zu bewahren. Und da sehen wir in der Forschung schon sehr viele Entwicklungen, die der Wahrung und der Herstellung von Vertrauen gegenläufig sind. Eines ist eben, dass sich soziale Kreise voneinander abschirmen, dass sie zu einzelnen Inseln und die Verbindungen zwischen diesen Inseln schwächer werden. Es gibt keine Institutionen, oder nur wenige, die sich den Auftrag gegeben haben, eine Verschränkung sozialer Kreise zu bewerkstelligen. Aber genau diese Verschränkung ist notwendig und die einzige Basis für Vertrauen über soziale Kreise hinweg.

Was wir sehen: Menschen sehnen sich durchaus nach einem Wir, aber es ist immer häufiger das kleine Wir – Familie, enge Freunde, der unmittelbare

Nahbereich. Der Austausch mit der größeren Gesellschaft wird dagegen weniger wichtig. Das politische oder gesellschaftliche Wir hat an Attraktivität verloren. Besonders deutlich wird das, wenn man fragt, was anderen Menschen wichtig ist: Kaum jemand glaubt, dass den »anderen« ein gemeinsames Wir am Herzen liegt. Stattdessen folgen Fehlzuschreibungen am laufenden Band.

Diese Räume des Miteinanders fehlen heute. Dabei wäre gerade das die Grundlage eines stabilen gesellschaftlichen »Wir«, einem Gefühl der Verbundenheit mit der gesamten Gesellschaft.

Diese Fehlzuschreibungen führen zu noch mehr Distanz und Verunsicherung...

Ja, und darin steckt eine ernsthafte Gefahr. Vertrauen entsteht nicht nur gesellschaftlich, sondern zuerst auf individueller Ebene als Selbstvertrauen oder, fachlich gesprochen, Selbstwirksamkeit. Also das Gefühl, das eigene Leben mitgestalten zu können, statt äußeren Mächten ausgeliefert zu sein. Genau hier zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen – vor allem entlang ihrer Bildungserfahrungen.

Apropos Bildung: Welche Rolle spielt das Bildungssystem in diesem Prozess? Wie beurteilen Sie die Situation in Deutschland?

Eine zentrale, vielleicht die entscheidendste. Bildung ist die Institution, die am stärksten darüber entscheidet, welche Zukunftschancen ein Mensch hat. Und gerade hier ist Deutschland strukturell ungerecht.

Denn unser Bildungssystem ist sozial hochgradig selektiv. Der Einfluss der Herkunft auf den Schulabschluss ist in kaum einem anderen europäischen Land so stark wie hier. Kinder aus akademischen Haushalten werden selbst bei gleichen Leistungen häufiger aufs Gymnasium empfohlen. Eltern reproduzieren unbewusst ihre eigenen Bildungswege, Lehrkräfte orientieren sich an bekannten Mustern, nicht strikt an den Kompetenzen der Kinder.

Hinzu kommt die räumliche Segregation: Schulen in sozial benachteiligten Gebieten sind auf fast allen Ebenen schlechter ausgestattet. Genau dort wären aber die meisten Ressourcen nötig. Diese strukturelle Unwucht schwächt die Selbstwirksamkeit

vieler Kinder. Wer früh lernt, dass Mühe nicht belohnt wird oder dass andere scheinbar mühelos weiterkommen, verliert Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft.

Was müsste passieren, damit Bildung Orientierung besser ermöglicht?

Entscheidend ist, dass jede Schule ein Ort wird, der Unterschiede nicht verstärkt, sondern abfedert. Kinder sollten lernen, dass Vielfalt bereichernd ist und soziale Grenzen keine natürlichen Grenzen sind. Schulen brauchen den klaren Auftrag, jedes Kind individuell wahrzunehmen und nicht nach standardisierten Altersnormen zu sortieren. Wir brauchen kleinere Lerngruppen, multiprofessionelle Teams, psychologische und pädagogische Fachkräfte, zeitgemäße Gebäude, digitale Individualisierung. Viele Länder sind da viel weiter.

Ein Hoffnungsschimmer ist für mich das Startchancenprogramm, das erstmals systematisch Schulen mit hohem Sozialindex über zehn Jahre hinweg stärkt – finanziell, baulich, pädagogisch. Das ist ein wichtiger Schritt und das erste Mal in der Geschichte Deutschlands, dass systematisch anerkannt wird, dass Schulen mit hohem Sozialindex mehr Ressourcen brauchen. Aber eigentlich müsste diese Logik Leitprinzip des gesamten Bildungssystems werden, nicht nur eines Förderprogramms.

Fehlt der institutionelle Mut zu ernsthaften Reformen?

Ja, der Mut zu einem echten »Ruck« fehlt. Die großen Reformen, etwa im Bildungssystem, in der sozialen Infrastruktur, in der Jugendpolitik, bleiben aus. Viele Sonntagsreden fordern mehr Solidarität, aber konkret umgesetzt wird nur zögerlich. Angesichts dessen machen sich die Jugendlichen erstaunlich gut – besser, als man erwarten müsste bei zunehmender Bildungsarmut.

Nochmal zu den jungen Menschen: Sie beschäftigen sich derzeit intensiv mit deren Zukunftsbildern. Welche Sorgen und Hoffnungen begegnen Ihnen?

Wir sehen einen bemerkenswerten Wandel: Themen wie Krieg und Migration stehen aktuell ganz oben. Die Sorge vor Überlastung durch Migration oder vor internationaler Instabilität überlagert mittlerweile sogar das Thema Klimawandel, das noch vor wenigen Jahren dominant war. Das ist eine deutliche Verschiebung und hat auch mit der medialen Aufmerksamkeit zu tun. Je präsenter ein Thema ist, desto stärker wirkt es als Bedrohung.

Gleichzeitig berichten junge Menschen häufig davon, wie stark ihr Alltag durchgetaktet ist. Zwischen

Schule, Nachhilfe, Sport, Musik, Praktika und familiären Verpflichtungen bleibt wenig Zeit für das, was früher selbstverständlich war: Langeweile. Dabei ist Langeweile kein Mangelzustand, sondern eine Quelle für Kreativität, Neugier und inneres Sortieren.

Die Freiräume sind knapp geworden...

Heute dürfen Kinder scheinbar alles – außer sich zu langweilen. Was jedoch noch stärker verloren gegangen ist, ist das Vertrauen in Kinder. Unsere Befragungen zeigen klar: Eltern haben deutlich mehr Angst um ihren Nachwuchs als frühere Generationen. Kindern bleibt weniger Raum, ihre eigene Orientierung zu entwickeln. Und Vertrauen ist schwer möglich, solange manche glauben, Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund seien potenziell gefährlich. All diese Dynamiken hängen zusammen. Unsere Daten zeigen jedenfalls: Das Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder, ihren Weg selbst zu finden, hat abgenommen. Statt ihnen Zeit und Freiheit zu geben, wollen viele Eltern ihnen den Weg supervisieren – manchmal mehr wie ein Unterhaltungsprogramm als ein echtes Gespräch.

Ich finde es ein bisschen zynisch zu sagen, Jugendliche fühlten sich nicht abgeholt, wenn wir sie bis 18 praktisch von demokratischer Teilhabe ausschließen.

Bei all diesen Herausforderungen: Was stimmt Sie hoffnungsvoll?

Die junge Generation selbst. Obwohl die Ausgangslagen schwerer geworden sind, zeigen Jugendliche im Durchschnitt eine erstaunliche Stabilität, Verantwortlichkeit und politische Wachheit. Sie suchen nach Lösungen statt nach Schuldigen. Sie haben gelernt, auf sich aufzupassen. Das beeindruckt mich.

Problematisch bleibt natürlich auch hier die zunehmende Polarisierung: Während viele junge Menschen gut gebildet, politisch interessiert und reflektiert sind, wächst zugleich die Gruppe derjenigen, die sich abgehängt fühlt. Diese Schere gefährdet den sozialen Zusammenhalt.

Sie setzen sich für ein früheres Wahlrecht ein, um jungen Menschen eine politische Stimme zu geben.

Genau: Junge Menschen benötigen mehr politische Mitsprache. Ein früheres Wahlrecht oder ein durch

Eltern ausgeübtes Stimmrecht für Kinder wäre ein starker Schritt. Ich finde es ein bisschen zynisch zu sagen, Jugendliche fühlten sich nicht abgeholt, wenn wir sie bis 18 praktisch von demokratischer Teilhabe ausschließen. Ich würde ihnen früher ein Wahlrecht geben, zunächst ausgeübt durch die Eltern, später selbst. Nicht um älteren Menschen etwas zu nehmen, sondern um den Jüngeren etwas zu geben. Das ist keine neue Idee – viele Juristinnen fordern das seit Langem. Wir können nicht glaubwürdig über Orientierung oder Zukunft reden, solange diejenigen, die am meisten betroffen sind, am wenigsten mitbestimmen dürfen. Sie werden am längsten mit den Folgen heutiger Entscheidungen leben.

Interview: Andrea Klapperstück

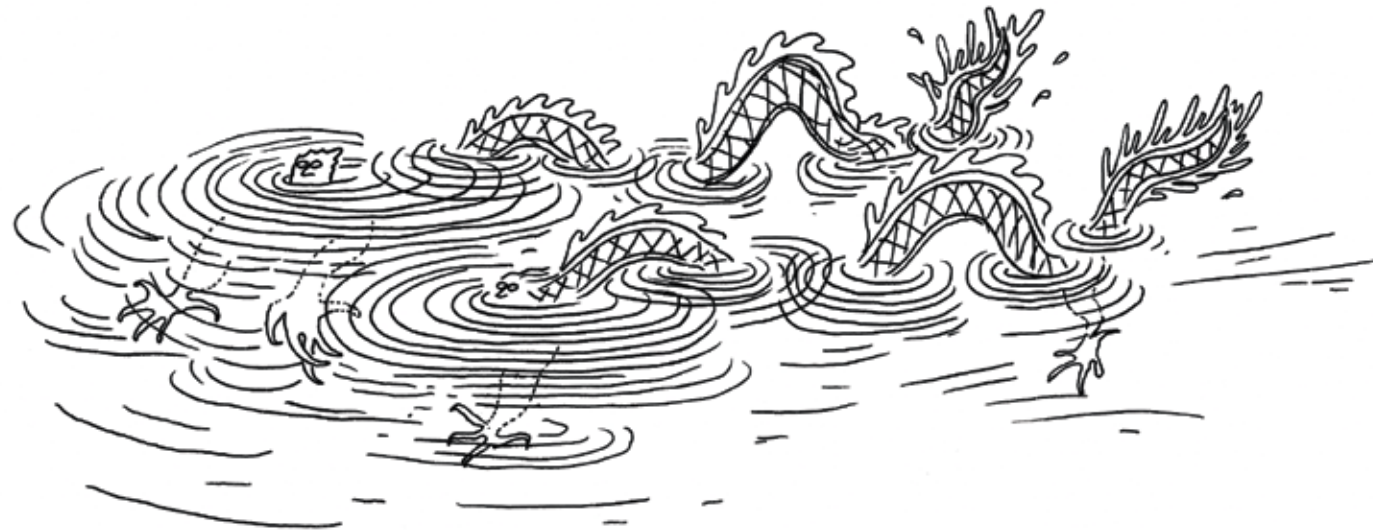
Prof. Dr. Jutta Allmendinger ist eine der renommiertesten Soziologinnen Deutschlands. Sie ist Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie seit 2012 Honorarprofessorin für Soziologie an der Freien Universität Berlin. Im Jahr 2022 war sie die Vorsitzende des G7 Gender Equality Advisory Councils (GEAC) unter der deutschen Präsidentschaft. Aktuell ist sie unter anderem Mitglied des Deutschen Ethikrates, des Wissenschaftsrates, der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften und des Herausgebers der Wochenzeitung DIE ZEIT. Eines ihrer derzeitigen Forschungsprojekte am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung beschäftigt sich zudem mit Zukunftsvisionen junger Menschen zu Gesellschaft und Zusammenhalt.



Kompassgeschichten

Was hält uns auf Kurs?

DANN GEHEN WIR SCHWIMMEN.



In dieser Rubrik erzählen Menschen, wie sie Entscheidungen treffen, wenn die Welt sie in viele Richtungen zieht. Wie sie Haltung zeigen, wo Anpassung bequemer wäre, und wie persönliche Werte gesellschaftliche Relevanz entfalten – im Alltag, in der Arbeit oder im Privaten. Fünf Geschichten über das Navigieren in einer komplexen Zeit.

Der Kompass, der zeigt, was du wirklich willst
Kerstin Heldt, Leiterin der Abteilung Kommunikation und Veranstaltungen der Stiftungen

Die Welt und das Leben sind ja wirklich sehr voll und unübersichtlich. Überall drängen sich Themen, Aufgaben, Nachrichten – alles ist komplex. Manchmal sieht man dann den Wald vor lauter Bäumen nicht, weil immer erstmal das Nächstliegende abgearbeitet werden muss. Und genau da merke ich: Für wirkliche Orientierung braucht es Abstand. Es braucht Ruhepunkte, um ein Stück zurücktreten zu können, sich die Situationen anzuschauen und klarer zu sehen, was wirklich wichtig ist. Um das zu erreichen, mache ich einerseits sehr viel Yoga, andererseits erlaube ich mir fast das ganze Jahr über

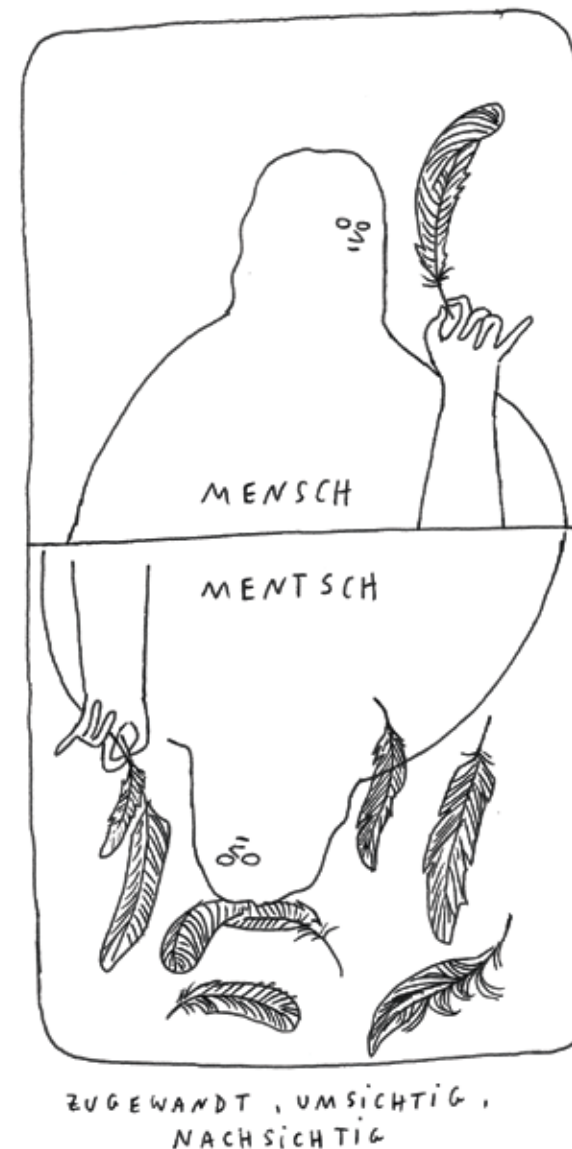
den Luxus, morgens in der Saale zu schwimmen. Obwohl das nicht unbedingt meinem Naturell entspricht, stehe ich dafür sehr früh auf. Aber das lohnt sich jedes Mal: Denn dann ist man am Fluss, spürt die Ruhe der fast noch menschenleeren Natur, sieht die Vögel, ringsum das Grün und die Lichtspiele des Morgens. Zusammen mit einer Freundin praktiziere ich zuerst die Atemtechnik des vietnamesischen Großmeisters Chu Tan Cuong. Dann gehen wir ins Wasser...

Schwimmen ist eine wahnsinnig intensive Erfahrung: Der Körper arbeitet, die Sinne wachen auf und die Strömung fordert dich. Immer wieder sehe ich dabei in den Himmel, und plötzlich ist da dieser Abstand – nicht nur zur Welt, sondern auch zu mir selbst. Der Kopf ist freigeräumt, die Gedanken beginnen zu treiben, so wie das Wasser um einen herum, und in diesen Momenten beginnt sich vieles zu ordnen. Auf einmal ist dir klar, welchen Weg du einschlagen willst, welche Entscheidung ansteht, was die richtige Lösung für ein Problem ist und so weiter. Es ist, als würde sich im Inneren ein Kompass ausrichten – ganz wie der von Jack Sparrow:

Im Inneren weißt Du plötzlich ganz genau, was du wirklich willst. Denn genau dort zeigt der Kompass hin!

Der Anspruch, ein »Mentsch« zu sein
Katarzyna Wielga-Skolimowska, künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes mit Sitz in den Stiftungen

Über Orientierung nachzudenken heißt für mich nicht, nach einem festen Wertekatalog zu greifen. Ein solcher bleibt immer starr. Wichtiger erscheint mir das Reiben, das Hin- und Herpendeln zwischen Positionen, das Innehalten im Moment der Irritation. Erst dort, wo etwas mich verstört, mich lockt oder zum Nachdenken zwingt, beginnt meine eigene innere Verortung. Und darin liegt – so glaube ich – die besondere Kraft der Kunst: Sie eröffnet einen Raum, in dem wir uns gegenüber einer künstlerischen Perspektive prüfen können, ohne sofort in eine harte Konfrontation mit der Welt zu geraten.



Ich bin in der Volksrepublik Polen aufgewachsen, in einem politischen System, in dem innen und außen streng voneinander getrennt waren. Man lebte ein Leben im Inneren und zeigte ein anderes nach außen. Vielleicht rührt meine heutige Wertschätzung für demokratische Strukturen genau daher: Demokratie schafft die Möglichkeit, beide Sphären in Einklang zu bringen. Diese Erfahrung prägt auch die Arbeit der Kulturstiftung des Bundes. Wir suchen beständig den Dialog – mit Künstlerinnen und Künstlern, mit Institutionen, Vereinen, Initiativen. Uns interessiert, was sie bewegt, welche Fragen an ihnen nagen, welche Herausforderungen sie sehen. Und wir fragen, wie daraus Gestaltungsräume entstehen können, die wir gemeinsam öffnen und fördern.

Ein Beispiel dafür ist unser Programm »Lokal«, das sich jenen Orten widmet, die allzu oft übersehen werden: dem Land, den kleinen Städten, den Zwischenräumen großer kultureller Zentren. »Lokal« stärkt Kulturorganisationen, Kunstvereine, soziokulturelle Einrichtungen und freie Netzwerke. Gemeinsam mit ihnen fragen wir: Was braucht es, damit Kunst Begegnung stiftet? Wie kann künstlerisches Erleben Gemeinschaft erzeugen – auch jenseits des Kulturellen, in Verbindung mit Handwerk, lokaler Wirtschaft, engagierter Bürgerschaft? Das sind für uns gegenwärtig zentrale Fragen.

Wenn ich über Orientierung nachdenke, kommt mir schließlich ein jiddischer Begriff in den Sinn: »Mentsch«. Er steht für eine Haltung der Zugewandtheit, der Umsicht und Nachsicht; für eine gewisse Weichheit gegenüber der Welt. Ein »Mentsch« ist jemand, der Verständnis für Fehler hat und nicht vorschnell urteilt. Ich gestehe: Das gelingt mir nicht immer. Aber es bleibt mein Anspruch – vielleicht mein wichtigster Kompass.

Im Chor zwischen Herausforderung und Harmonie

Axel Gebhardt, seit 1985 Korrepetitor beim Stadtsingchor zu Halle, hat schon viele Chorsängergenerationen miterlebt.

Wenn ich an Musik denke, dann geht es mir nicht nur um die Töne selbst, sondern auch um den Weg, den man mit ihr geht. Als junger Musiker oder Sänger steht man oft vor einer Partitur und fragt sich, wie man das jemals schaffen soll. Die Noten wirken wie eine fremde Sprache, das Stück ist zu groß oder zu komplex. Doch genau darin liegt die Chance, denn das gemeinsame Musizieren bietet auch Orientierung. Schritt für Schritt erarbeitet man sich das Werk. Man lernt aufeinander zu hören, sich einzufügen und zugleich den eigenen Klang zu finden.



so wertvoll: für die Sänger im Stadsingechor wie für mich selbst.

Zurechtfinden zwischen Vertrautem und Fremden

Ruth Catherine Gnanamani aus Indien leistet über das Programm »weltwärts« einen Freiwilligendienst in den Stiftungen.

Orientierung hat für mich viele Bedeutungen. Es kann bedeuten, neue Dinge zu entdecken, sich in der Welt zurechtzufinden, aber es kann auch moralische Orientierung betreffen, also die Art und Weise, wie ich mein tägliches Leben strukturiere und Entscheidungen treffe. Mein innerer Kompass ist stark geprägt durch die Werte und die religiösen Lehren meiner Kindheit. Mein Vater, der Pastor war, hat mir viel Liebe gegeben, vor allem durch spielerisches Lernen und gemeinsame Erfahrungen. Das hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, neugierig zu bleiben und sich Schritt für Schritt Wissen anzueignen – zum Beispiel Sprachen. Mein Vater hat mir auch gezeigt, wie man Dinge hinterfragt und gleichzeitig moralisch handelt. Meine Orientierung liegt irgendwo zwischen Tradition und modernen Gedanken. Sie ist nicht streng religiös, aber auch nicht völlig weltlich. Wenn ich einmal den Sinn oder meine Richtung verliere, ziehe ich mich zurück, analysiere, schreibe Gedanken auf und arbeite mich Schritt für Schritt wieder ins Gleichgewicht. Dabei helfen mir auch psychologische Methoden, um Klarheit zu gewinnen.



Plötzlich merkt man, dass das, was anfangs unüberwindbar schien, durch Übung und Gemeinschaft machbar wird.

Wer im Chor singt, weiß, dass nur dann ein gemeinsamer Klang entsteht, wenn jeder seinen Platz kennt und dennoch offen bleibt für die anderen. Diese Erfahrung trägt weit über die Musik hinaus. Denn wer gelernt hat, ein komplexes Musikstück zu meistern, weiß auch im Alltag: Man teilt das Problem in kleine Schritte, fragt nach Hilfe, wenn nötig – und vertraut darauf, gemeinsam weiterzukommen.

Für mich persönlich ist Musik auch ein Ort der Inspiration. Wenn ich komponiere, suche ich nach einem Anker, zum Beispiel einem Bild, einem Text oder einer Emotion, die mich berühren. Das gibt mir eine Richtung, wenn ich vor einem leeren Blatt sitze. Vielleicht ist das auch im Leben so: Wir brauchen Bezugspunkte, an denen wir uns orientieren können – eine Erinnerung, ein Gespräch oder einen künstlerischen Gedanken. Musik fordert uns heraus und gibt uns Halt. Und genau das macht sie

Anders und neu orientieren musste ich mich, als ich nach Deutschland kam: Plötzlich war alles fremd. Schon einfache Dinge stellten mich anfangs vor Herausforderungen. Der Abfluss am Waschbecken funktionierte anders, und ich musste erst den kleinen Hebel entdecken. Auch die Durchsagen im Zug fand ich verwirrend, bis mir klar wurde, dass sie meist nur den Fahrgästen einen guten Tag wünschen und alle an Bord willkommen hießen. Anfangs habe ich mich nicht getraut, bei jeder Kleinigkeit nachzufragen, doch mit zwei Bezugspersonen, die mich unterstützten, lernte ich, mir Hilfe zu holen. Ein entscheidender Moment war, als mein Telefon kaputtging: Ich lernte Schilder, Hinweise und meine eigenen Deutschkenntnisse zu nutzen, um mich zurechtzufinden. Orientierung bedeutet daher für mich auch praktische Selbstständigkeit, Anpassungsfähigkeit und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Neues zu bewältigen. Das ist ein ständiger Prozess.

Den Mut für den Alltag bewahren

David Kürschner, Theologiestudent an der Martin-Luther-Universität und engagiert als Vorsitzender des Fachschaftsrates für die Interessen der Studierenden

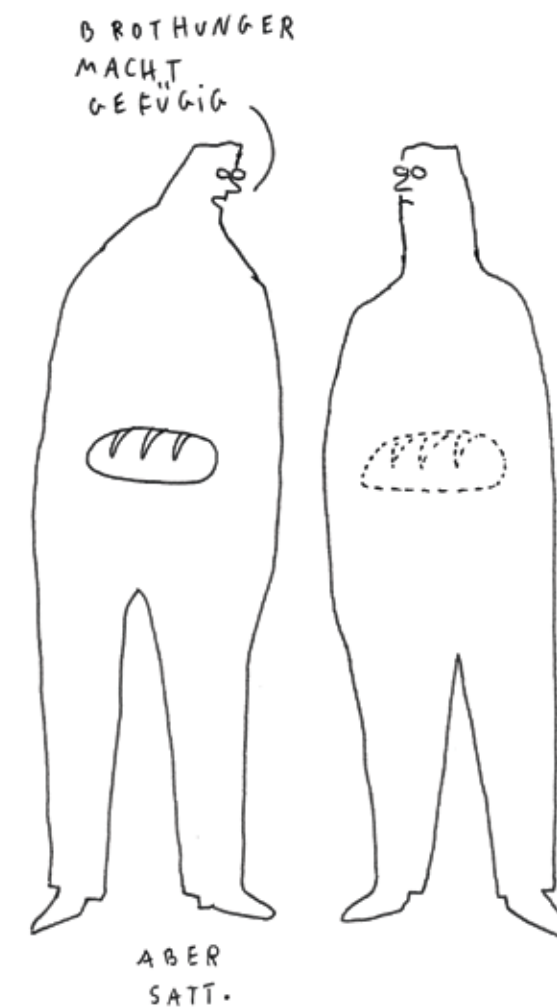
Freiheit bedeutet für mich, meinen eigenen Weg zu finden, auch im Theologiestudium. Ich mag es nicht, Dinge einfach nur abzuhaken, sondern will mich selbst durch das, was mir begegnet, orientieren. Diese Freiheit erfordert natürlich Selbststruktur und Disziplin, aber sie schenkt auch den Raum, sich auszuprobieren.

Musik begleitet mich dabei jeden Tag: auf dem Weg zur Uni, um mich einzustimmen, und auf dem Rückweg, um abzuschalten. Dazwischen liegen Studium, Engagement in der Fachschaft, Gespräche, Sitzungen: vieles, was Energie fordert. Orientierung finde ich in einer Auslegung des Vaterunsers von Kurt Marty, der den Passus »gib uns unser tägliches Brot« erweitert hat: »dass wir nicht aus Brothunger gefügig werden.« Das ist ein ganz starker Satz für mich, der mich immer wieder daran erinnert, Haltung zu bewahren, auch dann, wenn es unbequem wird.

Universität ist kein völlig demokratischer Raum. Es gibt Machtgefüge, Abhängigkeiten, Prüfungen, Leistungsdruck. Und trotzdem muss man – gerade, wenn man wie ich versucht, demokratische Vertretungsarbeit für die Studierenden zu machen – Vertrauen aufbauen, das Gegenüber als professionell wahrnehmen, auch wenn man gerade kritisiert oder etwas bewegen will. Da nicht locker zu lassen, erfordert Mut und ist oft der schwerere Weg. Der

leichtere wäre, sich zurückzuziehen, um sich selbst zu schonen. Aber ich glaube, daran wächst man auch.

Ich studiere Theologie, weil Glaube für mich immer schon prägend war. Weil er Raum für Dialog mit ganz unterschiedlichen Menschen an ganz unterschiedlichen Punkten schafft. Der Mensch ist ja kein Wesen, das allein klarkommt. Man braucht den Spiegel im Gegenüber, um die eigene Position zu erkennen, zu überprüfen. Das ist wie ein Echo: Man merkt, wo man steht, wo man hinget, und wo man vielleicht neu ausrichten muss.



Nach der Schule habe ich mir Zeit genommen als Rettungssanitäter, zum Ausprobieren, zum Durchatmen. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, dass Komplexität nichts Bedrohliches ist. Ich schöpfe daraus Mut, dass es viele Möglichkeiten gibt, Dinge zu gestalten, und die Gelassenheit gegenüber all dem, was beschleunigt auf einen einströmt.

Völlig planlos oder ganz nach Plan? Vorschau auf die Jahresausstellung 2026

Wo geht's lang? Was soll ich tun? Wie soll ich mich entscheiden? Solche scheinbar banalen Fragen begleiten uns angesichts von neuen Situationen und ungewissen Perspektiven täglich und verlangen nach Orientierung. Das Leben ist von einer Vielzahl von Orientierungsprozessen geprägt, die von der – vermeintlich – einfachen Auswahl einer Teesorte im Supermarkt bis hin zu existenziellen Lebensfragen reichen. In einer Welt, die mehr Optionen als je zuvor zu bieten scheint, wird das Sich-Zurechtfinden zur Herausforderung und manchmal gar zur Überforderung.

Insbesondere Jugendliche befinden sich in einer Lebensphase, in der sie viele grundlegende Entscheidungen treffen müssen, oftmals zum ersten Mal – sei es mit Blick auf die Schule, den Beruf, das Privatleben oder persönliche Werte. Begleitet werden diese Entscheidungen von kleinen bis zu sehr großen Fragen: Wer bin ich und wer will ich sein? Wo will ich hin und was ist mir wichtig? Wie finde ich meinen Platz in der Gesellschaft?

Die Ausstellung lädt dazu ein, Orientierung nicht als fertige Roadmap zu verstehen, sondern als einen lebendigen Prozess voller Herausforderungen, Irr- und Umwege, ungeplanter Abzweigungen und Überraschungen.

Die Jahresausstellung 2026 richtet sich daher insbesondere an Jugendliche und junge Erwachsene. Sie widmet sich dem Phänomen des Suchens und (Zurecht-)Findens, dem Schwebezustand zwischen Aufbruch und Ankommen – dem Sich-Orientieren. Sie lädt dazu ein, Orientierung nicht als fertige Roadmap zu verstehen, sondern als einen lebendigen und letztlich lebenslangen Prozess, der voller Herausforderungen, Irr- und Umwege, ungeplanter Abzweigungen und Überraschungen steckt.

Entwickelt wird die Jahresausstellung gemeinsam von der Kustodie und der Abteilung Vermittlung. Im Zentrum steht der Prozess des Sich-Orientierens im Leben, der anhand von sieben Themenräumen collagenartig dargestellt wird. Die interaktive Schau rückt dabei das Sich-Orientieren-Müssen als eine geteilte Erfahrung in den Fokus. Sie möchte

junge Menschen erstens ermutigen, sich auf das »Abenteuer Orientierung« einzulassen, zweitens dazu einladen, sich im Thema selbst zu verorten und drittens motivieren, diesen Prozess für sich anzunehmen und kreative Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Hierfür arbeitet sie nicht »klassisch« mit historischen Exponaten, sondern mittels eines Parcours von immersiv und aktivierend gestalteten Räumen, in denen die Besuchenden immer wieder selbst gefragt sind. Themenaspekte wie Orientierungslosigkeit, Optionsstress, Neuorientierung und Zukunftsvisionen werden handlungsbezogen und austauschorientiert aufbereitet. Begleitet wird die Ausstellung von kurzweiligen Informationsebenen, die fachwissenschaftliche und alltagspraktische Informationen alters- bzw. zielgruppengerecht vermitteln. Diese richten sich insbesondere an Einzelbesucher:innen, die sich eigenständig und ohne Moderation durch die Ausstellung bewegen. Schulklassen hingegen können die Jahresausstellung in Begleitung von Moderator:innen besuchen und im Rahmen von Workshops vertiefen.

Verschiedene Kooperationspartner:innen unterstützen uns bei der Entwicklung der Ausstellung. Wesentliche inhaltliche Impulse liefert dabei Dr. Frank Tillmann vom Deutschen Jugendinstitut, der in seiner Forschung unter anderem Themen wie Übergänge im Jugendalter in den Blick nimmt. Zur Weiterentwicklung des Ausstellungskonzepts arbeiten wir eng mit dem »yaw! Kollektiv« zusammen, einem freien Team für Museumsentwicklung und innovative Vermittlung. Im Rahmen von gemeinsamen Workshops werden die Leitfragen für die Ausstellungsräume geschärft, Umsetzungskonzepte entwickelt, Gestaltungslösungen entworfen und Ideen für Beteiligungsformate gesammelt. Um Perspektiven der Zielgruppe selbst auf das Thema zu gewinnen sowie sicht- und hörbar zu machen, ist der Jugendclub TiQ der Franckeschen Stiftungen eingebunden. Ideen, Wünsche und Stimmen von Jugendlichen werden gesammelt und sollen ihren multimedialen Widerhall in der Ausstellung finden. Weitere Kooperationen sind in Planung und werden über die Laufzeit der Ausstellung in einem umfangreichen Begleitprogramm ergänzende Perspektiven auf das weite Feld der Orientierung eröffnen.

Florian Halbauer und Tom Gärtig

Die Jahresausstellung wird ab 4. September 2026 im Historischen Waisenhaus gezeigt. Ein umfangreiches Vermittlungsprogramm des LeoLabs richtet sich an Schüler:innen der Klassenstufen 5–12. Eine Anmeldung im Infozentrum ist erforderlich.

Orientierung in unübersichtlichen Verhältnissen

Jugendliche auf der Suche nach ihrem Weg ins Erwachsenenleben



Die Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen 2026 widmet sich dem Suchen und Zurechtfinden Jugendlicher auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben. Warum die Gestaltung von Übergängen hier eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe ist, erklärt Dr. Frank Tillmann vom Deutschen Jugendinstitut.

Sich zu orientieren, im Sinne der Bestimmung des eigenen Standortes, eigener Ziele und des sich unter veränderlichen Rahmenbedingungen Zurechtfindens, ist ein lebenslanger Prozess. Doch gerade im Jugendalter werden wichtige Weichenstellungen vorgenommen, wobei Entscheidungen getroffen werden müssen, deren Konsequenzen für junge Menschen immer schwerer abzuschätzen sind. Zudem hat etwa die Vielfalt der Anschlussoptionen am Ende der Schulzeit zugenommen – eine Ausbildung, ein Studium oder eher ein duales Studium,

eine Berufsvorbereitung oder doch lieber ein Freiwilligen- oder Auslandsjahr? In Befragungen äußern Jugendliche inzwischen mehrheitlich Ängste darüber, nicht zu wissen, was später einmal aus ihnen werden soll, und dies, obwohl sich die Rahmenbedingungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sogar verbessert haben. Daraus kann eine Verunsicherung abgelesen werden, die aus fehlenden oder zumindest ungenügenden Orientierungsmöglichkeiten am Übergang resultiert. Dabei lassen sich, wie die Ergebnisse zeigen, die Unsicherheiten nicht auf die Sorgen reduzieren, später keinen Ausbildungsplatz oder Job zu bekommen. Vielmehr rücken – gerade durch die sozialen Medien – auch die aktuellen Krisen, wie die der anhaltenden Klimaerwärmung oder der Ukraine-Krieg, immer stärker ins Bewusstsein der Jugendlichen.

Die biografische Phase des Jugendalters wird derzeit erheblich durch Erwerb von Qualifikationen dominiert, dabei stellen sich in diesem Alter noch ganz andere, ebenso wichtige Fragen: Wie positioniere ich mich innerhalb eines Wertekanons, mit Blick auf meine sexuelle Orientierung oder auch politische Einstellungen bzw. Interessen? Zudem ste-

zu wollen. Auch üben Orientierungsinstanzen, wie z.B. Berufsberatungsstellen, häufig eine ernüchternde Wirkung auf die beruflichen Pläne von Jugendlichen aus, indem sie durchaus dazu neigen, ihnen ihre beruflichen Ziele als »unrealistisch« auszureden und sie auf diese Weise oft ihrer Motivation berauben – der wichtigsten persönlichen Ressource für einen gelingenden Übergangsprozess.

Wie positioniere ich mich innerhalb eines Wertekanons, mit Blick auf meine sexuelle Orientierung oder auch politische Einstellungen bzw. Interessen?

hen Entwicklungsaufgaben der Verselbständigung an, die bewältigt werden müssen: bspw. das Knüpfen eigener sozialer Beziehungen, der Umgang mit Geld und die Ablösung vom Elternhaus. Im Zuge solcher Prozesse hegen die jungen Menschen nicht nur eigene Autonomieerwartungen, ihr Leben zunehmend selbstbestimmter gestalten zu können – sie sehen sich auch mit äußeren Autonomieanforderungen konfrontiert, wenn ihnen etwa bereits früh weitreichende Entscheidungen abverlangt werden. Der Jugendforscher Wolfgang Schröder, spricht hier von einer »Verantwortisierung«, wenn Jugendlichen zugeschrieben wird, für das Gelingen ihrer Übergangsverläufe selbst verantwortlich zu sein, obwohl dies vielfach von Faktoren abhängt, die sich gänzlich außerhalb ihres Einflussbereichs bewegen, etwa ihre soziale oder ethnische Herkunft oder die spezifischen regionalen Voraussetzungen. Zudem erleben Jugendliche ihren Übergangsprozess und die dabei zu fällenden Entscheidungen, durchaus un-

Welches sind nun jedoch die Voraussetzungen einer möglichst selbstbestimmten Übergangsgestaltung, und welche Unterstützung benötigen junge Menschen dabei? So besteht bei vielen Jugendlichen ein ausgeprägtes Bedürfnis nach einem Moratorium vor der Festlegung auf einen bestimmten Lebensweg, wobei es vor allem für Absolvent:innen der gymnasialen Bildungswege verbreitet ist, ein Freiwilliges Jahr oder ein Auslandsjahr zu absolvieren, während dies solchen aus mittleren oder niedrigeren Bildungsabschlüssen erschwert ist. Auch eine weitgehende Transparenz der bestehenden beruflichen und lebensweltlichen Optionen ist besonders hilfreich, ebenso wie eine entwickelte Angebotslandschaft außerschulischer Aktivitäten für Jugendliche, da diese vielfältigen Gelegenheiten der Zielorientierung, der Anregungen für die Ausgestaltung von Lebensentwürfen sowie Gelegenheiten der Selbstpositionierung und Verselbständigung bieten.

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen Europas. Über 350 Wissenschaftler:innen forschen dort zur Lebenswirklichkeit von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien. Neben der Zentrale in München besteht seit 2003 eine Außenstelle in den Franckeschen Stiftungen in Halle. Dr. Frank Tillmann ist wissenschaftlicher Referent und arbeitet schwerpunktmäßig zu Fragen der Übergänge Jugendlicher von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit sowie zur Zukunft des Sozialstaates.

Zudem erleben Jugendliche ihren Übergangsprozess und die dabei zu fällenden Entscheidungen [...] als ein »Zeichnen ohne Radiergummi«.

zutreffend, als ein »Zeichnen ohne Radiergummi«. D.h. sie sehen ihre einmal eingeschlagenen Übergangswege als kaum revidierbar an, auch und gerade, weil aus ihrem sozialen Umfeld oft die Erwartungshaltung an sie herangetragen wird, aufgenommene Qualifikationsepisoden zu Ende führen zu müssen, obwohl sie bereits zu der Einsicht gelangt sind, diese Richtungen nicht weiter verfolgen



Höhepunkte zum Jahresthema 2026

20. – 22. März / Francke-Feier Eröffnung des Jahresprogramms und des Jahresthemas

Mit Prof. Dr. Jutta Allmendinger, einer der renommiertesten Soziologinnen Deutschlands und Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung a.D., eröffnen wir das Jahresprogramm 2026. Ihre Forschungen zu Bildungsungleichheiten, Lebensverläufen und sozialen Strukturen können wertvolle Impulse für die Diskussion um Orientierung in unserer Zeit geben. In ihrem Festvortrag wird sie das Jahresthema »zurechtfinden« aus soziologischer Perspektive beleuchten. Welche Rolle spielen dabei Bildung, Arbeit, Geschlechterverhältnisse und soziale Gerechtigkeit? Neben der Festveranstaltung gehören zu den Höhepunkten der diesjährigen Francke-Feier außerdem ein moderiertes Gespräch mit der Direktorin Dr. Marianne Schröter, Kinderaktionen im Krokoseum, die Gedenkstunde am Francke-Denkmal, Schaubacken und Café am historischen Holzbackofen, ganz viel Musik sowie der Festgottesdienst in der Marktkirche.



Ostern, Sommer, Erntedank / Aktionen für Familien

Hoftage in Stichelsdorf

Die Hoftage in Stichelsdorf zählen zu den Höhepunkten im Familienprogramm der Stiftungen. Sie werden vom Familienzentrum in Kooperation mit dem Kinderbauernhof und dem bewirtschaftenden Pächter des Stiftsguts ausgerichtet. Das weitläufige Gelände inmitten der Natur und die historische Hofanlage bieten reichlich Raum zum Toben, Spielen und Entdecken. Naturerlebnis, gesunde Ernährung, nachhaltiges Handeln und geselliger Austausch stehen dabei im Mittelpunkt. In Anlehnung an das Jahresthema umfasst das Programm neben Labyrinth-Spielen und dem Bau

eines Kompasses auch Orientierungshilfen rund um saisonale und regionale Lebensmittel, deren Haltungsstufen und Kennzeichnungen. Handgemachte Verarbeitungsproben laden zum Mitmachen und Probieren ein.

Ab 25. April / Themenabende und Workshops

Der rote Faden

Die beliebte Reihe »Wissensdurst« führt ihr Programm zum aktuellen Jahresthema fort – mit Veranstaltungen für junge Erwachsene und alle Interessierten im LeoLab, dem Werkstattraum für Vermittlung im Museum. Unter dem Motto »Der rote Faden« beleuchten interaktive Themenabende aus spezifischen Perspektiven, woran und wie sich Menschen im Raum, im Netz, im Alltag orientieren und nach Orientierung suchen. Expert:innen aus den Bereichen Entscheidungsforschung, Mobilität oder politischer Jugendbildung berichten dazu im Rahmen von Kurzvorträgen und Impulsworkshops aus ihren Forschungsfeldern. Zwei Samstag-Workshops bieten praktische Zugänge zum Jahresthema. Den Auftakt macht ein künstlerisch-geografischer Kartier-Workshop mit der Geografin Lea Bauer vom Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig.

9. Mai / Museumsnacht Halle-Leipzig

Die Magie des Vogelflugs

Der Zug der Vögel – eines der faszinierendsten Phänomene für Orientierung – bildet die Inspiration für das aufwendige Videomapping des Lichtkünstlers Bernd Gengelbach. Zugvögel fliegen in verschiedenen Schwarmformationen, sie nutzen Sonnennavigation, Sternenhimmel, Magnetfelder, Landschaftsmerkmale und Wetterinformationen, um ihre tausende Kilometer langen Routen erstaunlich präzise zu meistern. Lassen Sie sich überraschen vom Zusammenspiel von Bewegung, Licht und Ton im Freylinghausen-Saal. Assoziationen zum Jahresthema »zurechtfinden« finden sich kreativ umgesetzt ebenso in Führungen durch die Wunderkammer und die Kulissenbibliothek, im Musikprogramm sowie in den Angeboten für Kinder und Familien. Die Museumsnacht bietet die Gelegenheit, die Museumslandschaft der



Stiftungen in ihrer Gänze zu erleben. Für Speis und Trank ist natürlich auch gesorgt.

Frühjahr + Herbst / Gespräch Persönlichkeiten im Gespräch

Zweimal im Jahr laden wir in Kooperation mit dem MDR bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nach Halle ein, um in geselliger Atmosphäre miteinander ins Gespräch zu kommen. Im Fokus sind Persönlichkeiten, die entlang unseres Jahresthemas einen signifikanten Beitrag zu wichtigen gesellschaftlichen Debatten leisten und ihre Lebensgeschichten sowie Visionen in den Mittelpunkt stellen. Welche Persönlichkeiten können uns mit ihrem Wertekompass inspirieren und im besten Fall Vorbilder sein? Angefragt sind der Pianist Igor Levit, der mit seinem entschiedenen Eintreten gegen Antisemitismus und jede Form von Ausgrenzung zu einer wichtigen Stimme im demokratischen Diskurs geworden ist, sowie die Journalistin Jessy Wellmer zu ostdeutschen Perspektiven, die einen sensiblen Blick auf Herkunft, Identität und Orientierung eröffnen.

3. Juni + Oktober / Vortrag Halle Lectures: Progression-Regression

Die in den Franckeschen Stiftungen ansässigen wissenschaftlichen Forschungszentren, die sich der Erforschung des 18. Jahrhunderts widmen, laden gemeinsam

zweimal im Jahr herausragende, international renommierte Wissenschaftler:innen ein, ihre Sicht auf die Erforschung des 18. Jahrhunderts und deren Bedeutung im Kontext der aktuellen Weltlage darzulegen. Der Anspruch: Historische Fundierung und gegenwartsbezogene Problematisierung sollen mit lokalen, nationalen, europäischen und globalen Perspektiven verbunden werden. Den ersten Vortrag im Juni wird der Historiker Prof. Dr. Sebastian Conrad bestreiten, der u.a. zur sozialen und kulturellen Transformationen in einer sich globalisierenden Welt sowie zur Globalgeschichte und Kolonial-/Postkolonialgeschichte forscht.

9. Juni – 4. April 2027 / Kabinettausstellung

Erziehung, Ordnung, Orientierung – das Königliche Pädagogium

Das Königliche Pädagogium für Adels- und wohlhabende Bürgerfamilien sollte den Zöglingen umfassend Orientierung bieten: in Bildung, Frömmigkeit und Sittlichkeit. Ziel war es, junge Männer zu



erziehen, die den ihnen zugedachten Rollen in der Gesellschaft gerecht werden sollten. Darauf waren Pädagogik, Stundenplan, Unterrichtsmittel, Architektur, Tagesablauf und Disziplin ausgerichtet. Diesem Thema hat sich ein Masterkurs mit Studierenden der Martin-Luther-Universität gewidmet, um anhand von Quellen und Objekten ein Ausstellungskonzept zu entwickeln. Ziel des Seminars war es, den Studierenden eine Praxiserfahrung in einem möglichen Berufsfeld zu bieten – das Ergebnis ist die Kabinettausstellung in der Historischen Bibliothek.

12. Juni + Herbst / Themenabende Unterhausdebatten: Stimmen, Standpunkte, Streitkultur

Gesellschaftliche Spannungen, Vertrauensverluste und zunehmende Polarisierung verstärken den Bedarf an Räumen, in denen Demokratie erfahrbar, greifbar



und wirksam wird. Mit der Unterhausdebatte entsteht ein solches lebendiges Experimentierfeld für demokratische Kultur, das die Stiftungen seit 2023 in Kooperation mit der Kulturstiftung des Bundes jährlich zweimal anbieten, diesmal im Stadtraum und außerhalb der Stiftungen. Im Rahmen des Zukunftsfestivals »Streit und Zuversicht« der ZEIT Bucerius Stiftung wird die erste Debatte bspw. im Volkspark stattfinden. Die hochaktuellen Debatten Themen werden kurzfristig festgelegt. Das Besondere an der Unterhausdebatte sind die sichtbaren Meinungsbilder und Meinungswechsel, die durch einen Platzwechsel im Raum deutlich werden. Das Publikum ist – ganz im Sinne parlamentarischer Debattenkultur – ausdrücklich eingeladen, sich aktiv einzubringen und die Diskussion mitzugestalten.

14. Juni / Konzert

Coming Home with Music

1741 wurde Heinrich Melchior Mühlenberg von Halle nach Philadelphia entsandt. Er gilt heute als Patriarch der lutherischen Kirche Nordamerikas, sein Sohn unterzeichnete 1789 die Bill of Rights mit. Diese historischen Verbindungen der Stiftungen sind Anlass, den 250. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung zu begehen. Die Lautten Compagnie Berlin – bekannt für musikalischen Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart – nimmt das Jubiläum zum Ausgangspunkt für die Frage, wo Heimat liegt und ob man mit Musik zu ihr zurückfinden kann. Das Programm spannt einen weiten Bogen: von europäischen Psalmen und Spirituals des 17. Jahrhunderts über irische und schottische Balladen bis hin zu bekannten und weniger bekannten amerikanischen Spirituals und Gospels. Diese Klangwelten



stehen im Wechselspiel mit Arien aus den englischen Oratorien Georg Friedrich Händels. Gemeinsam mit dem vielfach prämierten Countertenor Reginald Mobley gestaltet Wolfgang Katschner, künstlerischer Kopf der Lautten Compagnie, dieses außergewöhnliche Konzertprogramm im Rahmen der Händelfestspiele.

20. + 21. Juni / Lindenblütenfest
Zielsicher daneben – ein Fest der Orientierung

Das Lindenblütenfest der Stiftungen gehört zu den schönsten Attraktionen in Halle und entführt alle zwei Jahre mit

Schausteller-, Musiker- und Künstler:innen ins barocke Markttreiben der liebevoll geschmückten Stiftungsgassen. Passend zum Jahresthema dreht sich diesmal alles um Orientierung, die unser Leben im Kleinen wie im Großen prägt. Karten, Kompass, Stadtplan, Labyrinth, Leuchtturm, Kalender oder auch Himmels- und Weltmodelle bilden den Rahmen für bis zu 80 thematische Mitmachangebote, in denen sich überraschende Wege einschlagen, neue Abzweigungen erproben und Orientierung ganz bewusst erleben lässt: geografisch, zeitlich, sinnlich und ganz persönlich. Wo geht's lang? Wer bin ich und wo will ich hin? Auf vielfältige Weise möchten wir dazu einladen, mit unserer Wahrnehmung zu spielen – ein Lindenblütenfest, bei dem Verlaufen ausdrücklich erwünscht ist.

3. Juli / Lange Nacht der Wissenschaften

Im Fokus: sensible Objekte

In der Kunst- und Naturalienkammer werden wir in diesem Jahr sensiblen Objekten – bezüglich ihrer geografischen Herkunft und ihrer ethnischen Fragestellungen – nachspüren. Halbstündigen Kurzführungen bieten Erkenntnisse aus der neuesten Forschung u. a. zum indischen Fakirschuh, Mitgebrachtem aus der Borneomission oder zu »human remains«. Die kurzweiligen Erläuterungen erhellen den aktuellen Bezug zu Diskussionen in der Gegenwart unserer Sammlung aus dem 18. Jahrhundert. Weiterhin laden wir zu Führungen direkt in die Kulissenbibliothek hinter das Gatter und in den klimatisierten Archivraum ein. Das umfangreiche Programm auf dem Campus Franckesche Stiftungen wird von den vielen wissenschaftlichen Einrichtungen auf dem Gelände angeboten und endet mit dem gewohnten Science-Slam als abschließendem Höhepunkt im Freylinghause-Saal. Die Musik-Lounge auf dem Francke-Platz bildet das Eingangstor in das Geschehen.

27. August / Themenabend
Bringt Geschenke, ein wenig Balsam, Harz und Myrrhe ...

Weihrauch und Myrrhe – wer denkt dabei nicht an die biblische Weihnachtsgeschichte von den Weisen aus dem Mor-



genland, welche einem Stern, der ihnen als Orientierung diene, nach Betlehem folgen. Dort angekommen, beschenken sie das Christkind mit ihren Gaben: Neben dem königlichen Gold bringen sie göttlichen Weihrauch und heilsame Myrrhe dar. Was aber sind das für Pflanzen, die diese wertvollen Harze spenden? Welche Kulturgeschichte verbindet sich mit ihnen? Und welche Rolle spielen diese beiden Essenzen auch heute noch? Diese Fragen werden beim Bibelpflanzenabend im Pflanzgarten in Kooperation mit dem Mitteldeutschen Bibelwerk beantwortet – aus biologischer wie biblischer Perspektive, mit Musik und Geschichten, mit Austausch und Geselligkeit, mit echtem Weihrauch und Myrrheduft.

Ab 4. September / Jahresausstellung
Völlig planlos oder ganz nach Plan?

Das Leben ist von einer Vielzahl von Orientierungsprozessen geprägt. Insbesondere Jugendliche befinden sich in einer Lebensphase, in der sie viele grundlegende Entscheidungen treffen müssen, oftmals zum ersten Mal. Begleitet werden diese Entscheidungen von kleinen bis zu sehr großen Fragen: Wer bin ich und wer will ich sein? Wo will ich hin und was ist mir wichtig? Wie finde ich meinen Platz in der Gesellschaft? Die Jahresausstellung richtet sich daher

insbesondere an Jugendliche und junge Erwachsene. Sie widmet sich dem Phänomen des Suchens und (Zurecht-)Findens, dem Schwebezustand zwischen Aufbruch und Ankommen – dem Sich-Orientieren. Sie lädt dazu ein, Orientierung nicht als fertige Roadmap zu verstehen, sondern als einen lebendigen und letztlich lebenslangen Prozess, der voller Herausforderungen, Irr- und Umwege, ungeplanter Abzweigungen und Überraschungen steckt.

13. September / Tag des offenen Denkmals

Verborgene Räume – offene Türen

Francke benötigte viel Platz: für Betstunden, für Versammlungen, für Essensversorgung, Papierlagerung, Strohballen... Der exklusive Rundgang zum Tag des offenen Denkmals eröffnet Einblicke in die architektonischen Besonderheiten dieser teils nicht öffentlichen Säle und ihre heutige Nutzung. Ein zweiter Rundgang führt zu den historischen Produktionsstätten der Stiftungen, vom Brau- und Backhaus über die Seidenraupenzucht bis zu den Laboren der Medikamentenexpedition. Außerdem öffnet die Wunderkammer ihre Türen und die Kulissenbibliothek gewährt faszinierende Einblicke, während Kutschfahrten sowie die Theaterführung mit Francke und dem König den Tag krönen. Die

historische Backstube lockt mit frisch gebackenem Bio-Roggenbrot, Kinder können ihre eigenen Plätzchen backen, und das Jazz-Duo ZWIO sorgt am Brau- und Backhaus für beschwingte Klänge.



30. Oktober / Science Slam

Forschung trifft Kommunikation

Der erste Science Slam zum Thema Strukturwandel im Rahmen des Silber-salzfestivals 2025 war ein großer Erfolg – und findet in diesem Jahr seine Fortsetzung. Die Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation »science2public« präsentiert dafür die Ergebnisse ihrer »Open Academy«: Rund zehn Strukturwandel-Forschungsprojekte aus dem Mitteldeutschen Revier wagen sich mit unterhaltsamen und anschaulichen Kurzvorträgen auf die Bühne und treten

zugleich in einen Wettstreit. Das Publikum bildet die Jury und entscheidet am Ende, welches Projekt am meisten überzeugt. Strukturwandel bleibt so kein abstraktes Konzept, sondern wird in all seinen Facetten greifbar. Das Format Science Slam hat in den Franckeschen Stiftungen eine lange Tradition und erhält nun in Kooperation mit »science2public« eine weitere Bühne.

6. November / Kneipenquiz

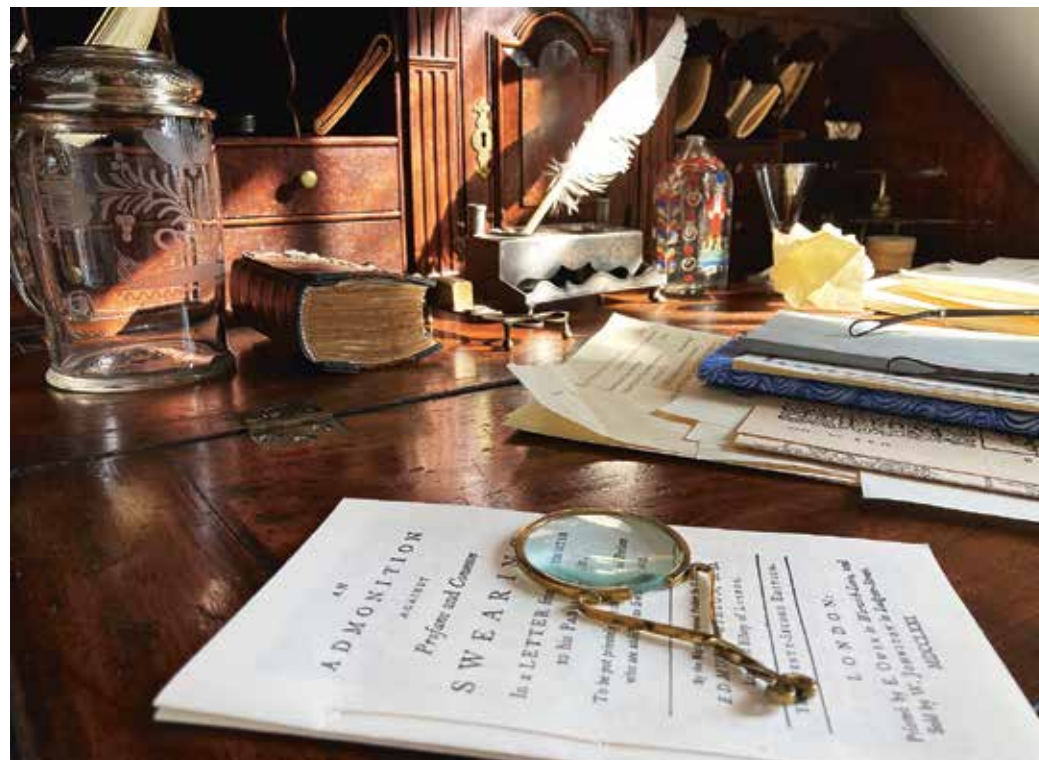
Den inneren Kompass auf die Probe stellen

Unterhaltung gepaart mit Wissen und Teamgeist sind die Zutaten beim Kneipenquiz. Zusammen mit dem Spielehaus und dem Deutschen Quiz-Verein holen wir diese britische Tradition jeden Herbst ins Programm – eine gute Gelegenheit, unser jeweiliges Jahresthema aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu beleuchten, denn die rund 25 Fragen kommen aus oft überraschenden thematischen Bereichen: Ob im Großstadtdschungel, im Labyrinth der Popkultur, zwischen Sternbildern am Himmel oder in überraschend alltäglichen Situationen – Orientierung ist überall. Gespielt wird in Mannschaften, Runde für Runde, Fragen über Fragen, bis das Gewinnerteam feststeht.



250 Jahre Unabhängigkeitserklärung der USA und ihre halleschen Spuren

1776 erklärten 13 Kolonien Nordamerikas ihre Unabhängigkeit von der britischen Krone. Dieses Ereignis wird nicht nur in den USA, sondern auch in den Franckeschen Stiftungen gemeinsam mit vielen Partnern gefeiert.



Im Mühlenberg-Haus in Historic Trappe erzählen authentische Inszenierungen vom Leben und Wirken des Patriarchen der lutherischen Kirche Nordamerikas.

Bereits 1775 hatte sich in den britischen Kolonien die Lage zugespitzt, als die Kolonialmacht weitere Steuern ankündigte. 1776 erklärte der Kontinentalkongress, in dem Delegierte der 13 Kolonien die Regierung übernommen hatten, die Unabhängigkeit. Die Verfassung von 1787 und die Bill of Rights von 1791 wurden zur Grundlage der amerikanischen Demokratie. Hallesche Pastoren, die die lutherischen Gemeinden an der Ostküste Nordamerikas betreuten, spielten in dieser Epoche eine entscheidende Rolle.

Johann Martin Boltzius (1703–1765), Theologe und Vizeinspektor der Lateinschule des Halleschen Waisenhauses, und Israel Christian Gronau (1714–1745), Theologe und Lehrer der Lateinschule, begleiteten bereits 1732 die erste Gruppe der lutherischen Glaubensflüchtlinge aus dem Erzbistum Salzburg auf ihrem Weg nach Georgia. In der Siedlung New Ebenezer am Savannah River wurde ihnen religiöse Freiheit zugesichert. Dank der regelmäßigen Berichte der beiden Pastoren nach Halle ist ihre Geschichte eine der am besten dokumentierten unter den frühen Siedlern Nordamerikas. Ihre Briefe und Tagebücher sind im Stiftungsarchiv bis heute erhalten. Der Neuanfang in Nordamerika war steinig. Die Fragen nach Sklaverei, Landrechten und schließlich die Entscheidung für oder gegen die Unabhängigkeit prägten die Gemeinschaft. Die Salzburger Exulanten mussten sich mitten in den Widersprüchen einer entstehenden Nation zurechtfinden, deren Zukunft sie selbst mitgestalteten. Seit der Wiedergründung der Franckeschen Stiftungen 1992 ist die Georgia Salzburger Society, die 2025 ihr 100-jähriges Jubiläum feierte, ein wichtiger Kooperationspartner. Gemeinsam werden die in den Stiftungen aufbewahrten Zeugnisse der Debatten um Demokratie und Freiheit ediert und in den Halleschen Quellenpublikationen herausgegeben.

Sein Weg von Halle an die Spitze der jungen Nation zeigt, wie Ideen und Menschen zwischen den Kontinenten wanderten und dabei Geschichte schrieben.

Keine Figur verkörpert den Brückenschlag zwischen Europa und Nordamerika so wie Heinrich Melchior Mühlenberg (1711–1787) und seine Familie. Immer wieder hatten die lutherischen Gemeinden entlang der Ostküste um geistliche Betreuung gebeten. 1741 wurde Mühlenberg von Gotthilf August Francke (1696–1769) nach Nordamerika



Friederike Lippold am Boltzius-Denkmal in New Ebenezer

entsendet und landete 1742 in Savannah. Sein Wirken war geprägt von der Suche nach Einheit in einer Zeit der Spaltung. Mühlenbergs Haus in Historic Trappe, heute ein Museum, bewahrt nicht nur Alltagsgegenstände deutscher Einwanderer, sondern auch die Spuren der existenziellen Entscheidung für oder gegen die Unabhängigkeit. Sein Sohn, Friedrich August Mühlenberg (1750–1801), durchlief seine Ausbildung in der Lateinschule der heutigen Franckeschen Stiftungen und der Universität Halle, bevor er in der neuen Republik eine beispiellose politische Karriere startete. Als Sprecher des ersten US-Repräsentantenhauses und Erstunterzeichner der Bill of Rights wurde er zu einem der Architekten der amerikanischen Demokratie. Sein Weg von Halle an die Spitze der jungen Nation zeigt, wie Ideen und Menschen zwischen den Kontinenten wanderten und dabei Geschichte schrieben.

Im Jahresprogramm der Stiftungen wird das Jubiläum der Unabhängigkeitserklärung eine Einladung sein, die Vergangenheit zu diskutieren, um Impulse für die Orientierung in der gemeinsamen Zukunft zu geben. In verschiedenen Veranstaltungsformaten werden die Geschichten der Halleschen Pietisten, der Salzburger Exulanten, der Familie Mühlenberg und der deutschen Lutheraner in den USA lebendig. Das Children's Museum in Savannah soll zum Lindenblütenfest mit historischen Reenactments die in den Quellen beschriebenen Konflikte der Zeit erlebbar machen. Ein hochkarätiges Konzert der renommierten Lautten Compagny wird die Entwicklung der Unabhängigkeit im Liedgut nachverfolgen und zeigen, wie Musik politische Strömungen widerspiegelte. Die Georgia Salzburger Society, die German American Heritage Foundation, das Speakers House in Historic Trappe sowie weitere Partner werden in Online-Webtalks den transatlantischen Austausch vertiefen – mit einem klaren Appell: Die Geschichte zeigt, dass wir an Konflikten wachsen können, wenn wir den Dialog suchen.

Friederike Lippold



Neu entdeckt: Puzzeln mit den restaurierten Überresten des Jerusalem-Modells

30 Jahre lang schlummerten sie in einem Pappkarton hinter Schränken der Kunst- und Naturalienkammer: unscheinbare ockergelb lackierte Holzbrettchen, die in den 1990er Jahren bei der Restaurierung der Wunderkammerschränke entdeckt wurden, in denen sie jahrelang als provisorische Einlegeböden gedient hatten. Unter dem Lack schimmerten bei genauerem Hinsehen hier und da Spuren von farbigen Malereien durch. Die Vermutung, es handle sich um Überreste der vier biblischen Landschaftsmodelle aus der Kammer, die 1836 ausgerangiert worden waren, konnte nun im Zuge der Vorbereitungen zur Jahresausstellung 2025 konkretisiert werden. Eine Holzrestauratorin befreite die trapezförmig zugeschnittenen Brettchen aus Tannenholz vorsichtig von der Lackschicht und legte aufgemalte Pflasterstraßen, Gebäudegrundrisse, Mauerreste und Grünanlagen frei. Ein Vergleich mit den historischen Kupferstichen der geradezu legendären Miniaturnachbauten biblischer Orte und Landschaften ergab, dass die wenigen erhaltenen Teile zum Jerusalem-Modell gehören und sich auf dem Modellplan sogar genau lokalisieren lassen – eine regelrechte Puzzlearbeit.

Das einst 10 m² große und auf einem Gestell ruhende Stadtmodell bestand aus einer dreiteiligen Grundplatte, auf der die Umgebung der Stadt plastisch dargestellt und die vier separaten Stadtteile mit jeweils einzeln abnehmbaren Gebäuden, Tempelanlagen und Wohnquartieren aufgesetzt waren. Erhalten geblieben sind lediglich wenige Fragmente der nördlichen und südlichen Stadtteilplatten mit Straßenzügen und Gebäudegrundrissen der Unterstadt, Geländeteilen des Herodes-Palasts, Ausschnitten von Schloss und Grab König Davids sowie des Zypressenhains auf dem Berg Zion. Zu erkennen sind auch Reste von aufgeklebten Nummern, welche die mehr als 200 Stationen markierten, die an dem Modell erläutert wurden. Die in der Jahresausstellung erstmals öffentlich präsentierte Teilrekonstruktion zeigt eindrucksvoll, wie aufwendig und liebevoll die von dem Pfarrer und Realschulgründer Christoph Semler (1669–1740) um 1718 für das Waisenhaus gefertigten Modelle ausgestattet waren. *Tom Gärtig*

Neu erworben: Schenkung des Niemeyer-Familiennachlasses

Der kleine, abgegriffene blaue Einband kommt recht unscheinbar daher. Und doch enthält er eine der spannendsten Neuentdeckungen der letzten Jahre: die Originalbriefe des Direktors der

Franckeschen Stiftungen und Rektors der Halleschen Universität, August Hermann Niemeyer (1754–1828), aus den Jahren 1807 und 1808 an seine Familie. Von seinen Lieben war er unfreiwillig getrennt worden, als Soldaten Napoleons ihn und einige weitere illustre Einwohner der Saalestadt als Geiseln mit nach Frankreich nahmen. Niemeyer, der nach dem Sturz Napoleons in seinen Ämtern verblieb und bis an sein Lebensende auf gutem Fuß mit dem wiedereingesetzten preußischen Königshaus stand, verarbeitete seine Erlebnisse später in einem zweibändigen Werk über seine »Deportationsreise«.

Durch Schenkung von Christoph Harsch sind nun nicht nur die Originalbriefe Niemeyers an die Stiftungen übergegangen, sondern auch das gesamte Niemeyer-Familienarchiv. Harsch ist ein direkter Nachfahre August Hermann Niemeyers. Zu den aufgenommenen Beständen gehören zudem mehrere lfd. Meter an historischen Büchern, darunter zahlreiche Fest- und Gelegenheitsschriften aus dem 18. und 19. Jahrhundert, Schriften zur Geschichte der Familie Niemeyer und der Franckeschen Stiftungen sowie die Verlagsprospekte des Niemeyer-Verlags. Unter den Druckwerken befinden sich einige sehr seltene Exemplare sowie Unikate.

Darüber hinaus sind ca. 4 lfd. Meter an Archivalien mit Briefen an bzw. von den Direktoren August Hermann Niemeyer und Hermann Agathon Niemeyer (1802–1851) sowie des Gründers des Niemeyer-Verlags, Max Niemeyer (1841–1911), ins Stiftungsarchiv gelangt. Zu den bedeutendsten Stücken gehört ein Konvolut der Briefe zwischen Niemeyer und seiner Ziehmutter Sophie Antoinette Lysthenius (1711–1790), über die bisher kaum etwas bekannt ist, sowie weitere aufschlussreiche Korrespondenz mit König Friedrich Wilhelm III. und Prinz August von Preußen. Von besonderem Interesse sind die bereits erwähnten Briefe Niemeyers an seine Frau, die er während seiner Deportation nach Frankreich verfasste. In diesen Archivalien befindet sich zudem das Testament Niemeyers und die Geburtsurkunde Hermann Agathon Niemeyers. Zur Schenkung

gehören weiterhin mehrere Fotoalben und Einzelfotos der Familie Niemeyer, zwei Porträts (August Hermann und Wilhelmine Niemeyer) sowie zahlreiche Stiche und Zeichnungen. Als Sachquellen sind zudem der Spazierstock Max Niemeyers und das Familienwappen in den Besitz der Stiftungen übergegangen. *Dr. Thomas Grunewald*

Neu entdeckt: Blaue Sarge, graues Tuch, grünes Frieß, braunes Zeug. Die Farben der Waisenkinder

Eine immer wieder gestellte Frage ist bislang unbeantwortet geblieben: In welchen Farben waren die Kinder des Halleschen Waisenhauses eigentlich gekleidet? Abbildungen dazu aus dem 18. Jahrhundert sind nicht bekannt. Eine Darstellung von 1724 zeigt in Reihe laufende Waisen – sie sind hier einheitlich gekleidet und diszipliniert, geordnet in einer Riege und gesichtslos als homogene Gruppe dargestellt. Muss man sich also die Kinder als trist eingekleidet vorstellen? Die Antwort darauf gibt ein umfangreicher Quellenbestand an Rechnungslisten zur Waisenkleidung im Wirtschaftsarchiv. Auch wenn die Auswertung dieses sehr umfangreichen Konvolut noch am Anfang steht, ist auffällig, dass bei den Waisenjungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts graues Tuch und

graues Zeug dominieren, kombiniert mit blauen Mützen. Dies lässt eine farblich einheitliche, aber zurückgenommene Kleidung der Waisenjungen annehmen. Ein Blick auf die Waisenmädchen hingegen eröffnet eine überraschende Perspektive – denn sie waren offensichtlich nicht in graue oder dunklere Farbtöne gekleidet. Für sie finden sich blaue, dunkelblaue und braune Sarge, dunkelblaues, dunkelbraunes und grünes Zeug, grünes Frieß, blaues Tuch, blaues Seidenband für die Mützen und Garn zum blau einfärben. Zwar lassen Dunkelblau, Blau und Braun ebenso auf eine eher zurückgenommene Farblichkeit der Kleidung der Waisenmädchen schließen, die aber doch im Gegensatz zu den Jungen vielfältiger und freundlicher gewesen zu sein scheint. Bemerkenswerter Weise war mit den Mützen bei den Jungen und mit den verschiedenen blauen und dunkelblauen Stoffen sowie Bändern und Garn bei den Mädchen auch in Halle ein Bezug zur Farbe Blau, die in der Frühen Neuzeit in vielen Städten als Farbe der Waisen anzutreffen war, hergestellt. Auf dieser handschriftlichen Quellengrundlage hat Anna Diagileva eine künstlerisch freie Zeichnung angefertigt, die einen Eindruck vom Erscheinungsbild der Waisen vermitteln mag. *Prof. Dr. Holger Zaunstöck*



Neu entdeckt: Briefe von Hellmut Ritter im Nachlass Rudolf Sellheim

Rudolf Sellheim (1928–2013) besuchte von 1938 bis 1946 die Lateinische Schule der Franckeschen Stiftungen, wo bereits sein Vater als Lehrer tätig war. In den folgenden Jahrzehnten profilierte sich der ehemalige Stiftungsschüler als renommierter Orientalist an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und übernahm ab 1968 die Präsidentschaft der Internationalen Gesellschaft für Orientforschung. In dieser Funktion korrespondierte er mit namhaften Kolleg:innen weltweit und publizierte die Fachzeitschrift »Oriens«. Aus beständiger Verbundenheit entschied Sellheim bereits vor seinem Tod, seinen umfangreichen Nachlass dem Archiv und der Bibliothek der Stiftungen anzuvertrauen. Die Erschließung konnte dieses Jahr abgeschlossen werden. Dabei zeigte sich, dass Sellheim über einen Teilnachlass seines Doktorvaters Hellmut Ritter (1892–1971) verfügte, den er offenbar 1966 von ihm erhielt. Hervorzuheben ist dabei eine Korrespondenz zwischen Ritter und dessen Doktorvater Carl Heinrich Becker zwischen 1914 und 1916. Zu dieser Zeit diente Ritter als Dolmetscher für den Generalfeldmarschall von der Goltz in Bagdad und verfasste durch seine Briefe eine Art Kriegstagebuch. Darin berichtete er unter anderem über seine regelmäßigen Ausritte, die Belagerung von Kut al Amara, den sich ausbreitenden Fleckentyphus, den Verhandlungen mit Beduinenstämmen sowie den Genozid an den Armeniern. Ritter und Becker suchten dabei Orientierung zwischen den Kriegshandlungen und der Leidenschaft zum Orient wie auch der wissenschaftlichen Arbeit und dem Umgang mit Zensur. Mithilfe des Hessischen Staatsarchivs in Marburg konnte zudem ermittelt werden, dass eine zweite Hälfte der Korrespondenz von 1916 bis 1917 im Familiennachlass Ritter überliefert ist. Nach dem Krieg stieg Becker als Hochschulreformer im preußischen Kultusministerium auf, während Ritter ab 1926 für die Deutsche Morgenländische Gesellschaft in Istanbul tätig wurde. 1953 übernahm er eine Professur in Frankfurt, wo er Rudolf Sellheim kennenlernte und prägte. *Arvid Steubler*

Neu erschienen: Reisen und Religion im langen 18. Jahrhundert

Die Verbindung von Reisen und Religion ist zunächst eine sprachgeschichtliche: Beide verweisen mit ihren lateinischen sowie alt- und mittelhochdeutschen Etymologien auf Bewegungspraktiken und -richtungen in Raum und Zeit. So wird in religiösen Darstellungs- und Deutungskontexten das menschliche Leben als eine Reise und der Mensch als ein Reisender beschrieben. Der Sammelband zum VI. Internationalen Kongress für Pietismusforschung hat sich nun eine umfassende Perspektivierung der Zusammenhänge von Reisen und Religion im langen 18. Jahrhundert als Zeit eines vielgestaltigen Aufbruches in neue Räume, zu neuen Naturen und Kulturen zur Aufgabe gemacht. Zu den dabei treibenden, dynamischen und dynamisierenden Kräften gehörte im Alten Reich auch der Pietismus.



Die 51 Beiträge strukturieren das weite Feld des frühneuzeitlichen Reisens und stellen damit die Schnittmengen ebenso wie die Unterschiede von und in den Reisekulturen des 17. bis 19. Jahrhunderts heraus. Dabei zeigt sich auch, dass viele Fragen, die uns heute noch rund um das Thema beschäftigen, nicht neu sind: Wie sah die Reiselogistik aus, welche Netzwerke wurden genutzt und wie konnte auf den Reisen Frömmigkeit gelebt werden? Welchen Nutzen hatten Reisen, z.B. für den Erkenntnisgewinn, die Identitätsbildung oder als Inspirationsquelle für das literarische und künstlerische Schaffen? Welche Gefahren bargen sie für die Reisenden, aber auch für die bereisten Regionen? In sechs übergeordneten Kapiteln werden diese und noch weitere Fragen erforscht. *Luise Müller*

Reisen und Religion im langen 18. Jahrhundert. Beiträge zum VI. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2022. Halle 2026 (Hallesche Forschungen, 71/1+2).

Neu erschienen: Schülervereine zwischen Autonomie und Kontrolle

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden Schülervereine an fast jeder höheren Lehranstalt für Jungen und auch an denen für Mädchen. Die Stiftungsschulen bildeten dabei keine Ausnahme. Hier zeigt sich auf kleinem Raum ein ungemein reichhaltiges Schülervereinswesen, das fast ein Jahrhundert lang den schulischen Alltag erheblich mitprägte – beginnend mit der Gründung des Schülergesangsvereins »Lo-reley« im Jahr 1843. Konzeptionell wurden die Schülervereine zunehmend als Teil einer »Selbstverwaltung« der Schüler:innen verstanden. Dieser wichtige Bereich des Schullebens ist in der neueren Forschungsliteratur bisher jedoch kaum in den Blick genommen worden, sodass die vorliegende Untersuchung auch als Pionierstudie einer Form jugendlicher Selbstorganisation anzusehen ist.

Ausgehend von einer umfangreichen Darlegung der zeitgenössischen bildungspolitischen und pädagogischen Debatten um verbotene Schülerverbindungen und die als positives Gegenmodell verstandenen Schülervereine werden die Stiftungsvereine als Fallbeispiele untersucht. Die faszinierenden Spannungsfelder, in denen sich die Schülervereine bewegten – zwischen Kontrolle und Autonomie, Disziplinierung und individueller Entfaltung, Nachteilen für Mädchen und Freiräumen für Jungen sowie einer Existenz mit wechselnden Herausforderungen in drei politischen Systemen – werden im Buch umfangreich beleuchtet. *Luise Müller*

Daniel Watermann: Schülervereine. Selbstverwaltung in den Franckeschen Stiftungen (1843–1945). Halle 2025 (Hallesche Forschungen, 68)



Wandertouren und Ausflüge in die Natur gehörten zu den Aktivitäten vieler Schülervereine in den Franckeschen Stiftungen. Halle, 1929

Zwischen pietistischer Weltaneignung und kolonialer Wissenschaft

Die Objekte aus Borneo in der Wunderkammer – ein Praxisbericht



1847 trafen die letzten Kisten mit Objekten aus Borneo in Halle ein. Die bisherigen Lieferungen hatten den eigens dafür angefertigten Schrank der Kunst- und Naturalienkammer längst zu einer bemerkenswerten Sammlung anwachsen lassen. Über acht Jahre hatten die Missionare Heinrich Julius Berger (1800–1845) und Johann Michael Carl Hupe (1818–1861) im Auftrag der halleschen Mission ethnografische und naturkundliche Objekte zusammengetragen und nach Europa geschickt – ein frühes Beispiel missionarischer Sammlungstätigkeit im kolonialen Kontext.

Die Kisten enthielten Waffen, Bekleidung, Textilien, Musikinstrumente, religiöse Objekte und Materialproben, die einen lebendigen Eindruck von für Europäerinnen und Europäer weitgehend

unbekannten Kulturen vermittelten. In Halle fanden die Objekte ihren Platz in der Wunderkammer der Stiftungen und gehören heute zu den frühesten erhaltenen Borneo-Beständen in Europa.

Seit 2023 untersucht das bis 2026 laufende, vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste geförderte und an der Stabsstelle Forschung angesiedelte Provenienzprojekt »Die aus Borneo stammenden Objekte in der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen« Herkunft, Erwerbskontext und Bedeutung dieser Stücke. Die etwa 86 bislang identifizierten Gegenstände stammen aus unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen: von den indigenen Dayak, von Malaien und Chinesen. Eines dieser Objekte ist ein Sumpitan, ein Blasrohr aus Eisenholz.

»Es ist die gewöhnliche Waffe der Dajaken bei der Jagd auf Vögel, Hirsche, wilde Schweine und anderes Vieh. Sie schießen mit sehr feinen und zierlich aus Rohr gearbeiteten Pfeilen, die unten in einen kleinen, die Oeffnung des Blaserohres ausfüllenden Trichter ausgehen, von denen gleichfalls etliche angekommen sind. Das Rohr hat oben eine breite helmbardenartige eiserne Spitze, so daß es zugleich als Speiß dient.«

Aus dem Vorwort zu »Neuere Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten...«, Halle 1840

Die hier aufgeführte Kombinationswaffe bestand üblicherweise aus einem bis zu 2,5 Meter langen Rohr mit Lanzenspitze. Auffällig bei dem in der Wunderkammer aufbewahrten Exemplar ist eine mehrteilige zerlegbare Konstruktion: Ein mit dayakischer Flechtarbeit dekoriertes Verbindungsstück koppelt Lanzenspitze und Rohrschaft; die Spitze selbst ist zusätzlich mit Rattangeflecht gesichert. Sichtbare Verbindungsstellen lassen erkennen, dass das Objekt ursprünglich aus mehr Segmenten bestand und deutlich länger gewesen sein muss – das einst vorhandene Endstück fehlt. Trotz des fehlenden Abschnitts bleibt erkennbar, dass das Blasrohr insgesamt kürzer war als die üblichen Exemplare und damit besonders kompakt für die Jagd auf kurze Distanzen oder unterwegs. Köcher und vergiftete Pfeile ergänzen das Blasrohr und geben Einblicke in Dayak-Jagdtechniken. Diese indigene Waffe blieb in Gebrauch, selbst als koloniale Europäer mit technisch überlegenen Waffen in die Region kamen.

Obwohl Borneo nie deutsche Kolonie war, prägten koloniale Machtverhältnisse die Missionstätigkeit: Berger arbeitete im Süden der Insel (Niederländisch-Ostindien), Hupe reiste bis nach Sarawak (seit 1841 unter dem britischen »Weißen Rajah« James Brooke). Beide Missionare bewegten sich damit innerhalb kolonialer Machtstrukturen, deren Hierarchien und Abhängigkeiten ihre Arbeit prägten. Die hallesche Borneo-Sammlung zeigt, wie eng missionarische und wissenschaftliche Tätigkeiten im 19. Jahrhundert miteinander verflochten waren. Sammler klassifizierten fremde Kulturen und machten sie durch Objekte greifbar – eine Praxis, die europäische Perspektiven zum Maßstab erhob. Die Sammlung spiegelt so wissenschaftliche Neugier und koloniale Deutungsmacht zugleich. Die Objekte laden dazu ein, die historischen Bedingungen europäischen Wissens und die Machtverhältnisse zu hinterfragen. Sie zeigen, wie eng lokale, missionarische und koloniale Akteure verflochten waren und fordern zum reflektierten Umgang mit den Spuren dieser Geschichte auf.



Im europäischen Vergleich steht die hallesche Borneo-Sammlung neben Beständen des British Museum, dem Wereldmuseum Leiden, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, des Weltkulturen Museums Frankfurt/Main u.a. Ihr besonderes Gewicht jedoch liegt in der Frühzeitigkeit: Sie entstand noch vor der Ausbildung deutscher Kolonialstrukturen, war jedoch bereits von den kolonialen Dynamiken anderer europäischer Mächte und der Verbindung von wissenschaftlichem Sammeln und religiöser Mission geprägt – ein Übergang zwischen pietistischer Weltaneignung und kolonialer Wissenschaft. *Giulia Speciale*

Das dreijährige Forschungsprojekt zu Objekten aus Borneo untersucht deren Provenienzen, Erwerbsumstände und ihre Bedeutung für die Kultur Borneos. Ein Netzwerk internationaler Wissenschaftler:innen, die sich mit ethnologischen Objekten aus Borneo beschäftigen, und Museen mit vergleichbaren Sammlungen – unter anderem in Kuching (Sarawak), London, Dresden und Frankfurt a. M. – sind einbezogen. Damit wurde ein fachlicher Austausch zu unterschiedlichen Aspekten der Objekte und ihrer Dokumentation angeregt. Projektziel ist eine digitale Ausstellung, die die Forschungsergebnisse transparent, mehrsprachig und frei zugänglich präsentiert.

Kurznachrichten aus Wissenschaft und Forschung



Neu im Wissenschaftsbereich: das
Langzeitstipendium im Dr. Liselotte
Kirchner-Stipendienprogramm

Mit dem hauseigenen Stipendienprogramm, ermöglicht durch eine Stiftung von Dr. Liselotte Kirchner (Darmstadt), wurden seit 2016 fast einhundert Projekte von Forschenden aus 17 Ländern gefördert. Dadurch ist eine weltweit vernetzte Community entstanden, deren

der Internate im 19. und 20. Jahrhundert gefördert, und 2026 wird es um Tee, Kaffee und Medizin im Halleschen Pietismus gehen. Am Ende der Förderphase steht jeweils ein Workshop, in dem die Ergebnisse präsentiert und Perspektiven eröffnet werden. Mit dem Langzeitstipendium arbeiten die Stiftungen weiter an ihrem Forschungsprofil im internationalen Rahmen.

Impulse für die internationale Waisenhaus-Forschung

Für die Franckeschen Stiftungen ist der Bezug auf Waisen und Waisenhäuser in historischer Perspektive zentral für das Selbstverständnis. Deshalb war das Thema immer wieder Gegenstand von Wissenschaft und Ausstellungen seit den 1990er Jahren. Bei genauerem Blick auf die Forschungslandschaft wird jedoch deutlich, dass viele Fragen und Themen wenig bearbeitet sind, so z.B. die Medien-, Wirtschafts- oder Medizingeschichte von Waisenhäusern sowie die Insassen und Angestellten der Häuser selbst. Deshalb sind die Stiftungen der Einladung zu einer Kooperation aus Wien und Salzburg, zwei Zentren der aktuellen Forschung zu Hospitälern, Armen- und Waisenhäusern, gefolgt, eine gemeinsame internationale Konferenz durchzuführen. Diese hat 2024 in Salzburg in Kooperation mit der Universität Wien, der Universität Salzburg und der Erzdiözese Salzburg stattgefunden. Der Tagungsband ist jüngst erschienen: Er vereint neue Studien, die sich nicht nur mit den angesprochenen Defiziten, sondern auch mit verschiedenen Regionen Zentraleuropas befassen (Süddeutschland, Schweiz, Böhmen, Ungarn, Österreich).

Bezugspunkte die Stiftungen als Wissenschaftsort sowie die Attraktivität und Relevanz unserer Quellenbestände sind. Um diesen ertragreichen Prozess weiter zu befördern, haben die Stiftungen eine neue Förderlinie eingerichtet: das Langzeitstipendium. Es wird einmal pro Jahr für eine Laufzeit von bis zu zehn Monaten vergeben und soll innovative und neue Themen fördern. So wurde 2025 ein Projekt zur Geschichte

UNESCO-Antrag (wieder) auf gutem Weg

Die Stiftungen waren die erste Stätte in Deutschland, die das weltweit neue Verfahren des »Preliminary Assessment« (PA) durchlaufen hat. Dieses ist ein intensives Vorprüfungsverfahren, bei dem der Internationale Rat für Denkmalpflege (ICOMOS), der für die UNESCO die Anträge evaluiert, prüft, ob eine Stätte Potential für einen »Outstanding Universal Value« (Außergewöhnlicher Universeller Wert) besitzt. Dieser ist Voraussetzung für eine Einschreibung in die Welterbeliste. Die Stiftungen haben ihren PA im Spätsommer 2024 in Paris eingereicht. Der Ansatz, den die Stiftungen für den Antrag verfolgen, ist das Thema »Bildung für alle«, unabhängig von Herkunft oder Geschlecht: Die Umsetzung dieser Idee hat im 18. Jahrhundert zur Errichtung eines besonderen Gebäudeensembles geführt. Im Herbst 2025 ist das Evaluierungsergebnis eingegangen. Darin attestiert ICOMOS den Stiftungen das Potential für eine Einschreibung in die Welterbeliste. Mit diesem Zwischenbescheid von ICOMOS ist aber keine Garantie auf Einschreibung verbunden. Trotz der positiven Nachricht stellt der Evaluierungsbericht vor allem einen umfänglichen Aufgabenkatalog dar, der im Hinblick auf einen nun zu planenden und zu konzipierenden Vollertrag zuvor erarbeitet werden muss.



Spenden unterstützen Restaurierung: Nikodemus-Gemälde, Koranhandschrift, Weltatlas

Sei es die Restaurierung einer Koranhandschrift dank eines Berliner Sponsors oder ein Zuschuss einer Spenderin aus Halle zur Restaurierung des Nikodemus-Gemäldes in der Wunderkammer, das nun mit brillanten Farben wieder vor Ort erstrahlt – individuelle Spenden ermöglichen den so wichtigen Bestandserhalt in Kustodie und Studienzentrum der Franckeschen Stiftungen. So auch beim Weltatlas mit durchgängig kolorierten Karten aus der Werkstatt des berühmten Amsterdamer Kartendruckers Johannes Janssonius (1588–1664): Der Atlas gehört zu dessen Hauptwerken. Zwei der mit Gold verzierten Pergamentbände waren im Bereich des Buchrückens defekt. Die Bände enthalten die Karten der sieben Weltmeere sowie Karten der iberischen Halbinsel und von Asien und Afrika. Aus verschiedenen Regionen Deutschlands sind großzügige private Spenden beim Freundeskreis der Stiftungen eingegangen, um die Reparatur der Einbände und eine teilweise Erneuerung der Bindung vorzunehmen. Inzwischen ist Band 1 restauriert und in neuem Glanz zurück in der Bibliothek.

Die Büchersendungen des Verlags der Glauchaschen Anstalten an die Dänisch-Hallesche-Mission

Zur Förderung ihrer Missionarstätigkeit erhielten die Missionare der Dänisch-Halleschen Mission Unterstützung der Glauchaschen Anstalten in Form von Druckerzeugnissen. Die protestantische Mission, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts im südindischen Tranquebar (heute Tharangambadi) eingerichtet worden war, erhielt beinahe jährlich mehrere Kisten voller Druckwerke aus Halle. Diese Lieferungen bestanden zum Großteil aus theologischen Publikationen, aber auch viele verschiedene Zeitungen und Kalender waren vertreten. In einem aktuellen Projekt der Stabsstelle Forschung soll nun eingehender untersucht werden, was mit den Werken aus dem Waisenhausverlag in Tranquebar geschah. Diese fanden ihren Weg nicht nur in die Missionsschulen und



privaten Bibliotheken der Missionare, sondern wurden auch an Inder und Inderinnen verteilt und verkauft. Im Laufe des Projektes sollen zu diesem bislang unerforschten Themenfeld neue Erkenntnisse gewonnen und im Anschluss publiziert werden.

Abschluss der Sanierungsmaßnahmen in Bibliothek und Studienzentrum

2025 erfolgten umfassende Sanierungsmaßnahmen am Gebäude der Historischen Bibliothek und am Studienzentrum. Es handelte sich um die erste grundlegende Sanierung seit dem Erstbezug des Gebäudes nach dem Abschluss der Restaurierungsmaßnahmen 1998. Es war also an der Zeit. Während in der Kulissenbibliothek die Decke ausgebessert und gemalt, die Fenster abgeschliffen und gestrichen und auch der Dielenboden des Treppenhauses abgeschliffen und gepflegt wurde, waren die Maßnahmen im Studienzentrum umfangreicher. Hier hatten im Dachbereich vorgefundene altersbedingte Schäden sowie Pilzbefall größere Arbeiten notwendig gemacht, die jedoch im Zusammenspiel aus Denkmalschutz, Gutachten, beteiligten Firmen und unter Anleitung der seit langem in den Stiftungen tätigen Architekten bravourös gemeistert wurden. Besonders hervorzuheben ist die erfolgte Neugestaltung der Cafeteria und des ehemaligen Katalograums im ersten Obergeschoss von Haus 23. Während die Cafeteria nun mit neuem Design und bequemen Möbeln unsere wissenschaftlichen Gäste zum Verweilen und Debattieren einlädt, ist der ehemalige Katalograum zum »Salon Wilhelmine« umgewandelt worden. Hier können in Zukunft Vortragsabende und Workshops mit einem äußerst flexiblen Interieur stattfinden.

Unter der Oberfläche Denkmalschutz, Regenwasser- management und die Zukunft der Linden



Unterirdisch modernisieren, oberirdisch Authentizität erhalten – das Regenwassermanagementprojekt bringt Denkmalschutz, Infrastruktur und Klimaanpassung zusammen.

Kaum sichtbar, aber essenziell: Unter den Wegen und Grünflächen der Franckeschen Stiftungen verbirgt sich eine weit verzweigte Infrastruktur, deren Zustand für den Erhalt des historischen Ensembles maßgeblich mitbestimmend ist. Nach dem Abschluss der Grundsanierungen an den Gebäuden soll deshalb nun die technische und freiraumplanerische Erneuerung der unter- und oberirdischen Anlagen in den Fokus rücken. Ziel ist es, die Auswirkungen klimatischer Veränderungen – insbesondere die Zunahme von Starkregenereignissen – wirksam zu beherrschen, die empfindliche Bausubstanz zu schützen und zugleich denkmalpflegerischen, ökologischen und nutzungsbezogenen Anforderungen gerecht zu werden.

Das Thema Nachhaltigkeit begleitet die Stiftungen dabei schon seit Jahrzehnten. Bereits in den 1990er Jahren wurde etwa das gesamte Areal an das städtische Fernwärmenetz angeschlossen. Damit gelang eine zuverlässige Versorgung über überwiegend regenerative und abwärmebasierte Energiequellen, ohne in die historische Bausubstanz eingreifen zu müssen.

»Uns war klar: Oberflächen erneuern ohne funktionierende unterirdische Systeme wäre Unsinn – so entstand das Regenwassermanagementprojekt.«

Hans-Jürgen Mönch, Projektsteuerung

Doch wie lässt sich das Gelände selbst auf zukünftige klimatische Belastungen vorbereiten? Eine umfassende Untersuchung der vorhandenen unterirdischen Entwässerungsanlagen zeigte deutlichen Handlungsbedarf. Mehrere Kanalstränge erwiesen sich als hydraulisch überlastet, teils schon bei moderaten Regenereignissen. Prognosen erwarten künftig zwar geringere Gesamtniederschläge, dafür aber deutlich intensivere Starkregen. Diese Entwicklung macht ein klimaangepasstes Regenwassermanagement unverzichtbar.

Aus der Analyse entstand ein komplexes Vorhaben, das ingenieurtechnische, denkmalpflegerische und landschaftsarchitektonische Aufgaben miteinander verbindet. Im Tiefbaubereich bedeutet das die Erneuerung und Verstärkung der Regenwasserkanaäle. Da die städtische Mischkanalisation keine zusätzlichen Wassermengen aufnehmen kann, soll ein System dezentraler Rückhalteeinrichtungen entstehen. Vorgesehen sind mehrere unterirdische Zisternen und Stauraumkanäle, unter anderem an der Roten Schule, am Pflanzgarten, vor der historischen Druckerei und im Bereich der Turnhallen. Sie sollen Starkregenereignisse abpuffern, das Wasser gedrosselt abgeben und zugleich eine Nutzung zur Bewässerung der Grünflächen ermöglichen.

»Die Analyse war eindeutig: Einige Leitungen stoßen schon bei durchschnittlichem Regen an ihre Grenzen. Darauf mussten wir reagieren.«

Stefan Storek, sigma Umwelttechnik

Im Freiraumbereich liegt der Schwerpunkt auf der Entsiegelung sowie der ökologischen Aufwertung und sensiblen Anpassung der historischen Oberflächen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Lindenhof, einem der zentralen identitätsstiftenden Orte der Stiftungen. Trotz jahrzehntelanger Belastungen durch Verdichtung, Versiegelung und Konflikten zwischen Wurzeln und Pflaster weisen die Linden eine bemerkenswert stabile Vitalität auf. Externe Gutachten bestätigten, dass die Bäume erhaltungswürdig sind – vorausgesetzt, die Standortbedingungen werden nachhaltig verbessert.

Das dafür geplante Verfahren ist anspruchsvoll und setzt an den Wurzeln des Problems an: Der Boden soll mit Druckluftpflanzen schonend gelockert und dabei zugleich mit bodenverbessernden Substraten sowie Mykorrhiza angereichert werden, um das Wurzelwachstum zu fördern. Eine verbesserte Wasserzufuhr soll Staunässe verhindern, während ergänzende Pflegemaßnahmen an den Kronen zur Entlastung der Bäume beitragen. Gleichzeitig wird die Oberfläche großflächig entsiegelt. Das historische Porphyrpflaster soll geborgen, gereinigt und dort wiedereingesetzt werden, wo es weder Wurzeln beeinträchtigt noch die Versickerung behindert. Im Zuge dessen sollen auch barrierefreie Wegführungen behutsam integriert werden, ohne die historische Authentizität zu verfälschen.

»Wir verwenden weitgehend das historische Pflaster wieder. Das ist ökologisch sinnvoll und erhält den Charakter des Ensembles.«

Brigitta Wend, Landschaftsarchitektin

Auch insgesamt geht es um die Aufwertung der Grünflächen. Alle Oberflächengestaltungen folgen dabei einer mit den Denkmalbehörden abgestimmten denkmalpflegerischen Zielstellung, die deren Anforderungen konsequent berücksichtigt und auch die Prämissen des Welterbeverfahrens einbezieht.

Trotz der logistischen Herausforderung: In der mittelfristig geplanten Umsetzung bleiben die Zugänglichkeit des Geländes, Rettungswege und Veranstaltungen aufmerksam im Blick. Das Gesamtvorhaben wird aus Mitteln des Bundes und des Landes Sachsen-Anhalt finanziert und setzt schon jetzt ein klares Zeichen: Klima- und Denkmalschutz müssen nicht im Widerspruch stehen. Das Regenwassermanagementprojekt ist dafür ein Beispiel mit Modellcharakter.

Andrea Klapperstück



Herausfordernde Zeiten für Kultur und Bildung

Reportage zur Praxis-Fachtagung
»Vernetzen. Verändern. Gestalten.
Kulturelle Bildung trifft Soziale Arbeit«

Martin Becker

Ob Wunderkammer, Krokoseum oder Kulissenbibliothek, ob Kitas, Schulen oder universitäre Einrichtungen: Die Franckeschen Stiftungen bieten einen europaweit einmaligen Bildungskosmos, und das im historischen Ambiente der von August Hermann Francke erdachten und errichteten Schulstadt. Museum trifft Lernort, Bildung trifft Kultur – das Stiftungsgelände war im September 2025 das perfekte Biotop für eine intensive Tagung.

In den Franckeschen Stiftungen verwirklicht sich tagtäglich ein Ideal: Kita-Kinder entdecken im Pflanzgarten die Botanik. Jugendliche aus dem Jugendklub TiQ erobern sich den musealen Raum des Historischen Waisenhauses, beispielsweise in der »Wunderkammer«, der Kunst- und Naturaliensammlung aus Franckes Zeit, um einen anderen Blick auf die Welt zu bekommen. Dieses Zusammenspiel von Kultur und Sozialarbeit ist nicht selbstverständlich: Das Klischee von der



Hochkultur auf der einen und der Basisarbeit mit Kindern aus prekären Verhältnissen auf der anderen Seite hält sich hartnäckig, obwohl beide Sphären sich ständig überschneiden. Aber was sind die Herausforderungen im Zusammenwirken von Kultureller Bildung und Sozialer Arbeit, gerade in einer so komplexen Gegenwart? Die über 100 Gäste der Tagung »Vernetzen. Verändern. Gestalten. Kulturelle Bildung trifft Soziale Arbeit« waren aus ganz Deutschland angereist, um diesen Fragen auf den Grund zu gehen – und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch.

Eröffnet wurde die Tagung mit einem Vortrag von Prof. Dr. Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss aus Wolfenbüttel – und die hatte ein Kompliment im Gepäck, das im großzügigen Freylinghausen-Saal nachhallte: »Die Franckeschen Stiftungen sind eine Einrichtung, die ich seit vielen Jahren auf dem Papier verfolge und die ich sehr bewundere.«

Im Anschluss lieferte die Direktorin der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel Denkanstöße zu den Chancen, aber auch zu den Grenzen im Zusammenspiel von Sozialarbeit und Kulturbildung.

So stellte Reinwand-Weiss dem Publikum ihre Definition von Kultureller Bildung vor – die unterschiedlichen Wahrnehmungen seien in dieser Frage komplex, denn: »Sie wissen, was Kulturelle Bildung ist, aber jeder hat davon einen anderen Begriff.« Auf den wichtigsten Aspekt, der auch in den folgenden Vorträgen und Workshops eine Rolle spielen sollte, kam Reinwand-Weiss früh zu sprechen: die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. »Die Idee, dass ich selber einen Unterschied mache. Was ich tue, ist nicht beliebig.« Kulturelle Bildung als Allgemeinbildung, als kritische Auseinandersetzung mit den Dingen, die uns umgeben, als Eröffnung von Möglichkeitsräumen für ästhetische Erfahrungen. Der Vortrag lieferte einen profunden Einstieg in das

Thema. Und das sei von großer Dringlichkeit, wie Reinwand-Weiss erläuterte: »Kinder und Jugendliche leben in herausfordernden Zeiten und Pädagoginnen und Pädagogen sind oft überfordert.« Der 17. Kinder- und Jugendbericht aus dem Jahr 2024 untermauere dies: Fluchtbewegungen, Angst vor Krieg, rasant voranschreitende Digitalisierung, aber auch die Nachwirkungen der Pandemie oder die stärker werdende Demokratiefeindlichkeit – keine einfachen Bedingungen für junge Menschen. Bedingungen, mit denen sich die Akteurinnen und Akteure im Publikum tagtäglich bei ihrer Arbeit auseinandersetzen.

Das Klischee von der Hochkultur auf der einen und der Basisarbeit mit Kindern aus prekären Verhältnissen auf der anderen Seite hält sich hartnäckig, obwohl beide Sphären sich ständig überschneiden.

Entsprechend motiviert starteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anschließend in die vertiefenden Angebote. Neben Kursen und Workshops auf dem Stiftungsgelände und auf dem Stiftsgut Stichelsdorf war die Passage 13 in Halle-Neustadt ein zentraler Begegnungsort. Dort fand unter anderem ein Rap-Workshop und ein Labor zum Thema

»Menschenwürde trifft KI in Kultureller Bildung« statt. Themen am Puls der Zeit, nicht in theoretischen Sphären verortet, sondern im Hier und Jetzt.



FAMILIENFORMEN
IN DEUTSCHLAND



Die Philosophie [...] in den Stiftungen entspricht genau dem, was die Tagung sich vorgenommen hatte: die Verzahnung von Kulturbildung und Sozialarbeit produktiv zu untersuchen.

Schon am Ende des ersten Tags war klar: Die Franckeschen Stiftungen bieten das ideale Umfeld für eine solche Zusammenkunft. Denn die Philosophie der Kultur- und Bildungsarbeit in den Stiftungen entspricht genau dem, was die Tagung sich vorgenommen hatte: die Verzahnung von Kulturbildung und Sozialarbeit produktiv zu untersuchen. Anneheide von Biela, stellvertretende Direktorin und Leiterin des Bildungsbereichs in den Franckeschen Stiftungen, bringt es auf den Punkt: »Das ist es, was es jeden Tag auch wieder so faszinierend macht, dass wir hier letztlich ein Museum haben, das Kitas betreibt. Oder umgekehrt die Kindertagesstätten über ein Museum verfügen, das zu ihrem Alltag gehört. Das ist einzigartig.«

Dieses Erfolgsrezept gilt dabei schon seit August Hermann Franckes Zeit, erklärt Anneheide von Biela: »Bildung durch Anschaulichkeit zugänglich zu machen. Die Kinder können hier im wahrsten Sinne des Wortes begreifen lernen.« Beispielsweise eben in der »Wunderkammer«, die für die Kinder aus den stiftungseigenen Bildungseinrichtungen ein natürliches Habitat darstellt: »Die Kinder können die Wunderkammer zum Teil besser erklären, als ich das kann, weil sie dort zu Hause sind

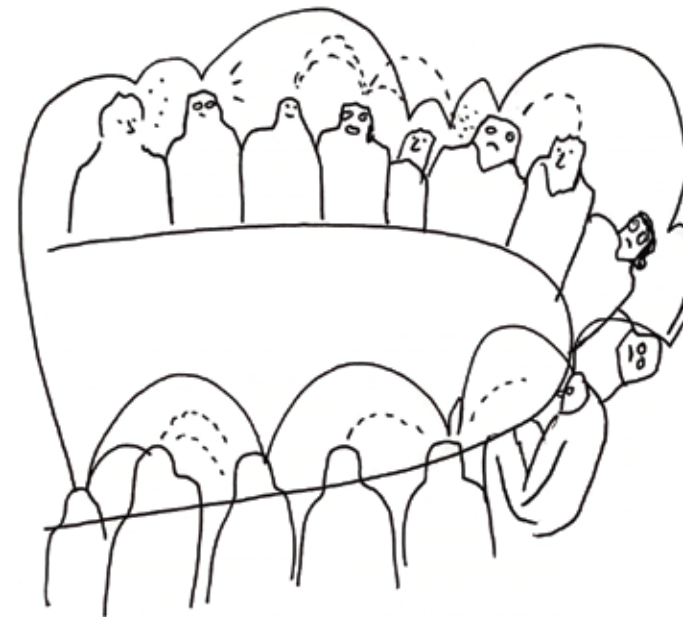
und weil sie den Ort ganz normal nutzen und bespielen.«

Das wichtigste Ziel ist dabei ganz klar: »Gemeinsame Orte zu schaffen, die eben nicht nur für manche, sondern für alle zugänglich sind.« Aber wie schafft man das? Und welche Probleme sind dabei zu berücksichtigen, gerade auch im Blick auf eine Stadt wie Halle an der Saale, die statistisch so stark von Kinderarmut betroffen ist wie kaum eine andere Großstadt in Deutschland?

Tag zwei der kompakten Fachtagung begann unter dem Motto »Theoretische Impulse und Streitgespräche«. Akademische Anregungen führten dabei stets handfest in den Arbeitsalltag hinein. Beeindruckend waren hier die Ausführungen von Johanna Mierendorff, die als Professorin für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Pädagogik der frühen Kindheit an der Martin-Luther-Universität unterrichtet und seit 2024 Präsidentin des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen ist. »Veränderungen von Kindheit, diverse Kindheiten, belastete Kindheiten. Das ist etwas, was über die einzelnen Professionen hinweg die Menschen wirklich beschäftigt im Moment«, so Mierendorff, die ihrem Workshop den Titel »Ungleiche Kindheiten – Zugangsmöglichkeiten zu Kultureller Bildung« gegeben hatte. Welche Rolle spielt Armut in den ersten Entwicklungsjahren eines Kindes? Was muss Bildungspolitik leisten, damit niemand auf der Strecke bleibt, unabhängig von seiner sozialen Herkunft? Was kann eine Familie tun, die sich den Musikunterricht für ihr Kind nicht leisten kann? Der Meinungsaustausch und die Debatte waren von spürbarer Dringlichkeit. Die Teilnehmenden erzählten von ihren Best Practice-Beispielen aus dem Alltag, ob in Berlin oder in Italien. Sie analysierten, wie andere Länder mit den Chancen Kultureller Bildung



P ROZEKTITIS IST ANSTECKEND.



gerade im Blick auf Heranwachsende aus prekären Familienverhältnissen umgehen. Gelebter Diskurs, wie er zum Franckeschen Bildungskosmos passt. Erfahrungsgesättigt, lebendig, kontrovers.

Welche Rolle spielt Armut in den ersten Entwicklungsjahren eines Kindes? Was muss Bildungspolitik leisten, damit niemand auf der Strecke bleibt, unabhängig von seiner sozialen Herkunft?

Einen anderen Akzent setzte u. a. Joana Sinoplu von der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW. Es ging in ihrem Workshop um die Macht, Macht abzugeben. Und zwar im Verhältnis von erwachsenen Akteurinnen und Akteuren, Kindern und Jugendlichen. »Es gibt ein Machtgefälle«, erklärte Sinoplu, »das kann man nicht einfach so aufheben, aber transparent machen und zusammen überlegen: Wo sind gemeinsame Handlungsräume in der Kinder- und Jugendarbeit? Wo gibt es Handlungsspielräume, die man vielleicht nicht kennt und auf die man alleine nicht kommt?«

Am Nachmittag schloss sich dann der Kreis mit einer Diskussionsveranstaltung im Freylinghau-sen-Saal. Axel Watzke vom »Studio vor Ort« hatte die Fachtagung als Kommunikator und Moderator begleitet und zog ein durchweg positives Fazit: »Hier treffen beide Welten, also Kulturelle Bildung und Soziale Arbeit, wirklich zusammen. Auch deswegen fand ich es natürlich superintensiv. Und ich glaube, die Leute haben das auch so wahrgenommen.«



Damit unterstrich Watzke nochmals die Leuchtturmfunktion der Franckeschen Stiftungen, wo Kultur und Bildung für alle seit jeher eine produktive Symbiose eingehen: »Man merkt immer wieder, wie besonders dieser Ort ist und es nicht nur bei Absichtserklärungen bleibt. Die Frage ist hier nicht ob, sondern wie wir das unterstützen können.«

Mögliche Antworten darauf lieferte bei der Abschlussveranstaltung schließlich Sachsen-Anhalts Bildungsminister Jan Riedel. Er hielt sich dabei nicht an sein vorbereitetes Skript, sondern sprach offen über seine Erfahrungen – vor seiner Zeit als Minister war Riedel Direktor am Lyonel Feininger-Gymnasium in Halle. »In dem Moment, wo Schule beginnt sich zu öffnen für den Sozialraum, für den kulturellen Raum«, so Riedel, »da beginnt dann auch Chancengleichheit, da beginnt dann auch Vielfalt.« Riedel lieferte aus seiner Sicht als ehemaliger Lehrer und jetziger Bildungsminister inhaltliche Impulse, die sich zuvor schon wie ein roter Faden durch die Tagung gezogen hatten – Herausforderungen beschreibend, Lösungen suchend, Perspektiven aufzeigend.

Letztlich erlebten die Teilnehmenden also eine Tagung ganz im Geiste August Hermann Franckes: mit viel Mut zum Aufbruch und einer Neugierde auf ungewöhnliche Arten der Vermittlung von Bildung. Inspiriert von den vielen Begegnungen brachen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zurück nach Hause auf. Mit Informationen, Ideen und Impulsen, um in ihrem Alltag selbst weiter zu vernetzen, zu verändern und zu gestalten.

Kurznachrichten aus Bildung und Sozialem



Oase der Nachhaltigkeit im Stiftsgut Stichelsdorf

Nachhaltigkeit ist erlebbar, greifbar und sogar schmeckbar – und jeder:r kann daran mitwirken, unsere Welt nachhaltiger zu gestalten. Diese Erfahrung ermöglicht der Kinderbauernhof auf dem Stiftsgut Stichelsdorf mit seiner pädagogischen Arbeit. Ein neues Projekt, gefördert im Programm Kommunale Modellvorhaben zur Umsetzung der ökologischen Nachhaltigkeitsziele in Strukturwandelregionen (KoMoNa), macht es nun möglich, diese Arbeit in den kommenden Jahren fortzuführen. Für optimale Bedingungen wird der ehemalige Kuhstall zu einem Bildungshaus saniert und die Schmiede als Werkstatt hergerichtet. Ein angrenzender Gebäudeteil und eine nicht genutzte Scheune werden abgerissen, um Flächen zu entsiegeln und zu renaturieren. Die bisherige Güllegrube wird zu einem Rückhaltebecken und Teich umgewandelt, um Regenwasser aufzufangen und nutzbar zu machen. Kurz

gesagt: Das Stiftsgut wird zu einem innovativen Bildungszentrum für nachhaltige Entwicklung.

Leseglück für Kinder im Krokoseum

Das gemeinsame Lesen und das spielerische Erleben von Sprache gehört seit der Gründung zum Kernprofil des Kinderkreativzentrums Krokoseum. Dazu gehört auch eine Kinderbibliothek, die nun erweitert und modernisiert wird. Neue Leseoasen werden hier geschaffen – gemütliche, einladende Bereiche in einer freundlichen, inspirierenden und geschützten Umgebung, die zum Verweilen und Lesen anregen. Diese werden besonders bei jenen, die noch nicht viel lesen, Neugier und Motivation wecken. Verbunden damit wird auch der Buch- und Medienbestand weiterentwickelt, der interkulturelle Vielfalt und aktuelle Themen widerspiegeln soll. Eine Unterstützung von Wir helfen e.V. und weitere Spenden anlässlich des 25. Geburtstages des Krokoseums 2025 machen das möglich.

Kinderrechte-Lernpfad: Station in den Franckeschen Stiftungen

Die Stadt Halle hat gemeinsam mit dem Deutschen Kinderhilfswerk den »Lernpfad der Kinderrechte« aufgebaut. Der Pfad besteht aus zehn interaktiven Tafeln, die an verschiedenen Stationen auf einer rund sieben Kilometer langen Route angebracht sind – darunter auch in den Stiftungen zum Kinderrecht auf Bildung. Dass dieser Schwerpunkt gesetzt wurde, ist kein Zufall: Die Stiftungen sind seit ihrer Gründung ein vielschichtiger Bildungskosmos, in dem Lernen, Erziehung, Forschung, Kultur und soziale Fürsorge eng miteinander verwoben sind. Die Tafeln des Lernpfads bieten Kindern und Erwachsenen einen spielerischen und lebensnahen Zugang zu kinderrechtlichen Themen. Ergänzt wird der Pfad durch ein digitales, interaktives Angebot bei Actionbound, das weitere spielerische Erkundungen ermöglicht.

SV Francke 08 wird kinder- und jugendfreundlichster Sportverein Sachsen-Anhalts

Erstmals vom Landessportbund Sachsen-Anhalt ausgerufen, hat der Sportverein SV Francke 08 im Wettbewerb »Kinder- und jugendfreundlicher Sportverein« den ersten Platz errungen – und sich damit gegen 50 engagierte Vereine aus dem ganzen Land durchgesetzt. Die Auszeichnung würdigt das herausragende Engagement all jener, die sich mit Herz für junge Menschen einsetzen. Bei Francke 08 sollen Kinder und Jugendliche nicht funktionieren, sondern wachsen dürfen. Der Verein schafft sichere Orte, eröffnet Möglichkeiten zur



Entfaltung und lädt zur Mitgestaltung ein. Gleichzeitig werden Familien unterstützt, entlastet und finden ein sportliches Zuhause, das familiennah und menschenorientiert ist. Auch Übungsleiter:innen, Freiwilligendienstleistende und Praktikant:innen profitieren: Sie sammeln wertvolle Erfahrungen, übernehmen Verantwortung und können persönlich wachsen. Der Verein zeigt damit eindrucksvoll, was möglich wird, wenn Sport mehr ist als Bewegung.

Ein Wimmelbild zu den »Stimmen der Dinge«

Die sich rasant entwickelnde digitale Welt ist eine Herausforderung auch für Familien und Bildungsinstitutionen. Mit der WebApp »Die Stimmen der Dinge« zeigen die Stiftungen, wie Museen als außerschulische Bildungsorte ihren Bildungsauftrag im digitalen Raum wahrnehmen können. Kinder retten hier im Rahmen eines interaktiven Hörspiels die Erinnerungen der Wunderkammerobjekte, werden analog kreativ und tauschen sich digital im Blog der Hüter:innen aus. Darauf aufbauend haben die Stiftungen weitere kreative Mitmachmaterialien für Kinder und Familien entwickelt, darunter ein Wunderkammer-Wimmelbild zum Mitnehmen. Das »Startkapital« vom Freundeskreis der Stiftungen wurde im Jahr 2025 von der Saalesparkasse aufgestockt. Dank dieser guten finanziellen Basis kann die Arbeit an Aktionsmaterialien für Kinder und Familien nun kontinuierlich weitergehen.

Gedankenflieger: Philosophieren in der Wunderkammer

Wer bin ich? Wann bin ich mutig? Was ist wirklich wahr? Das vom Literaturhaus Hamburg initiierte Projekt »Gedankenflieger – Philosophieren mit Kindern und Bilderbüchern« landete auch in den Stiftungen. Die Abteilung Vermittlung – Junges Museum öffnete dafür die Türen der Wunderkammer für Grundschulkinder, die unter künstlerischer Leitung zum offenen Nachdenken und Austausch über das Thema Mut sowie über die großen und kleinen Fragen des Lebens eingeladen wurden. Persönliche Geschichten werden hier mit philosophischen Fragestellungen verwoben – die Wunderkammer wird zum Denkraum! »Gedankenflieger« ist eine gemeinnützige Initiative mit jährlich über hundert sogenannten »Gedankenflügen« in ganz Deutschland. Auch in den Stiftungen soll dieses inspirierende Projekt weiterhin einen festen Landplatz behalten.

Medienkompetenz mit der Schülerzeitung »Mittendrin«

Die Schulsozialarbeit der Stiftungen hat ein neues Projekt ins Leben gerufen: die AG »Schülerzeitung« an der Grundschule August Hermann Francke. Zu Beginn erhielten die Kinder der 3. und 4. Klassen einen Einblick in den Aufbau einer Zeitschrift. In der Redaktion wurden erste Inhalte gesammelt, Aufgaben verteilt und – dank der Kooperation mit dem LeoLab – ein professionelles Titelblatt gestaltet. Nach vielen kreativen Redaktionsstunden hielten die Nachwuchsjournalist:innen ihre erste Zeitung in den Händen: gefüllt

mit Lehrer:innen-Interviews, einer Witze- und Gamingseite, einer Übersicht über schulische Angebote sowie einem Rätsel. Für die zweite Ausgabe erkundete die AG die Stiftungen, besuchte Einrichtungen, führte Interviews und stellte persönliche Lieblingsorte vor. Die Arbeit an der Zeitung stärkt dabei Sprache und Medienkompetenz, fördert Teamarbeit, Verantwortungsgefühl und kreatives Denken und lässt die Kinder erleben, dass ihre Stimme Gewicht hat. Auch im kommenden Schuljahr wird die Redaktion wieder eine Zeitung herausbringen – das Thema bleibt noch geheim!

Von Mitbestimmung bis Miteinander: Demokratiepädagogik im Hort

Seit 25 Jahren leistet der Hort August Hermann Francke wichtige Bildungsarbeit und bietet Kindern einen sicheren Raum zum Forschen, Ausprobieren und Mitgestalten. Das Einbeziehen von Kindern in demokratische Prozesse gehört dabei fest zum Alltag: Kinder sollen erfahren, dass ihre Stimme zählt und dass gemeinschaftliches Handeln Dinge verändern kann. Wenn Kinder lernen, an Entscheidungen mitzuwirken, sammeln sie wertvolle Erfahrungen der Selbstwirksamkeit. Ein neuer Baustein ist nun das Arbeitsmaterial »Demolino«, das von Mitarbeiter:innen der Freiwilligenagentur Halle gemeinsam mit Grundschulkindern – unter anderem aus dem Hort – entwickelt wurde. »Demolino« eröffnet spielerische und interaktive Zugänge zu Werten und Kompetenzen, die für ein demokratisches Miteinander unerlässlich sind. So werden Mitbestimmung, Toleranz und Verantwortungsbewusstsein ganz praktisch erfahrbar.





Zwischen Fragezeichen und Flugträumen

Partnerporträt der Gemeinschaftsschule
August Hermann Francke

Theo M. Lies

»Was willst Du einmal werden?« Diese Frage älterer Mitmenschen gehört bei Gesprächen zwischen den Generationen zum Standardrepertoire. Die angebotenen Antworten chargieren oft zwischen vagen

**Sie eint vor allem die Suche nach
der eigenen Zukunft, müssen
sie doch an einer für sie unüber-
sichtlichen Wegekreuzung
ihres Lebens die Hinweisschilder
entziffern [...].**

Vorstellungen und sehr genauen Berufswünschen, je nach Alter und Interessenlage. Elina, Mehdi, Hussein, Katalina und Cheyenne besuchen die 10a der Gemeinschaftsschule August Hermann Francke.

Ihre Zukunftsvorstellungen sind schon recht konkret: Sie wollen einmal Zollbeamtin, selbstständiger Bauingenieur, Physiotherapeutin, Zahnarzt oder »irgendetwas mit Politik« werden. Andere in ihrer Klasse steuern bei der Frage nach dem Berufswunsch noch Erzieher, Landwirt und Straßenbahnfahrer bei, aber über manchen Köpfen schweben auch noch etliche Fragezeichen.

Die Schülerinnen und Schüler der 10a sind mitten in einer Projektwoche. Gerade grübeln sie über einem Fragebogen, der sich mit dem Thema »Fremdenfeindlichkeit« und »Heimatsuche« auseinandersetzt. Den Impuls dazu liefert das Magazin »fluter«, das von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben wird. Unter der Überschrift »Fidschi ist ein schönes Land« wird die Geschichte von Herrn Duc erzählt, einem Vietnamesen, der einst von der DDR als willkommener Gastarbeiter ins Land geholt wird, nach der Friedlichen Revolution aber plötzlich als »unerwünscht« gilt. Ein Schicksal, das einigen der 16- bis 17-Jährigen nicht ganz fremd sein dürfte, spiegeln deren eigene Biografien doch

häufig eine Migrationsgeschichte. Davon jedoch ist bei der Frage nach den Berufswünschen nichts zu spüren. Sie eint vor allem die Suche nach der eigenen Zukunft, müssen sie doch alle gleichermaßen an einer für sie unübersichtlichen Wegekreuzung ihres Lebens die Hinweisschilder entziffern und deuten, um schließlich eine Entscheidung zu treffen. Lerne ich jetzt einen Beruf und wenn ja, welchen? Oder peile ich doch ein Studium an?

Zum inklusiven Konzept gehören auch spezielle Sprachklassen, um Schülerinnen und Schülern mit Migrationsgeschichte einen selbstbestimmten Bildungszugang zu ermöglichen.

»Da ist die Schule gefragt«, ist Juliane Dunkel überzeugt. Sie kennt die Stärken und Schwächen ihrer Schülerinnen und Schüler. Sie weiß auch, wie wichtig Angebote zur Orientierung sind. Sicherlich sind manche Berufswünsche von den Elternhäusern geprägt, manche auch vom Internet, aber auch von eigenen Erfahrungen. So berichten einige Schülerinnen und Schüler von Praktika in verschiedensten Arbeitsfeldern, manchmal auch mit dem Effekt, dadurch eine allzu romantische Berufsvorstellung auf realistische Beine gestellt zu haben. Man darf gespannt sein, wie und wo sich die jungen Menschen ihren Platz in der Gesellschaft erobern werden.

Sie alle gehören zu den rund 450 Schülerinnen und Schülern, die an dieser inklusiven Gemeinschaftsschule ab der 5. Klasse zusammen lernen, erläutert Marina Vojak. »Unser Hauptziel:«, so die kommissarische Schulleiterin, »alle Kinder unabhängig

ihrer sozialen Herkunft auf das Leben, einen Beruf oder ein Studium vorzubereiten.« Sie verweist auf den Vorteil ihres Schulkonzeptes, sich dabei nicht frühzeitig auf eine bestimmte Schulform festlegen zu müssen. Je nach Lernerfolg beendet dann der Hauptschulabschluss nach fünf Jahren die gemeinsame Unterrichtszeit oder aber es geht mit der 10. Klasse in Richtung Realschulabschluss weiter. Wer darüber hinaus ein Studium anstrebe, der kann sich anschließend in der Berufsbildenden Schule »Friedrich List«, einem wichtigen Kooperationspartner der Francke-Schule, auf sein Abitur vorbereiten.

Zu diesem inklusiven Konzept gehören auch spezielle Sprachklassen, um Schülerinnen und Schülern mit Migrationsgeschichte einen selbstbestimmten Bildungszugang zu ermöglichen. Ganz im Sinne des Schulstadtgründers August Hermann Francke, weiß auch Juliane Dunkel, die die jetzige 10a schon seit der 5. Klasse als Klassenlehrerin begleitet. »Das ist allerdings kein Selbstläufer, sondern muss oftmals erst erlernt werden.« Aber genau diese Entwicklung über die Schuljahre zu erleben, gehöre zu den schönsten Seiten ihres Berufes.

Nicht von ungefähr tragen die Franckeschen Stiftungen den Untertitel »Schulstadt«. Schon zu Lebzeiten des Waisenhausgründers diente das Anstaltsgelände als Ausbildungsstätte für Generationen junger Menschen, schon Mitte des 18. Jahrhunderts weist die Statistik über 2.000 Schülerinnen und Schüler aus. Eine Zahl, die kurioserweise bis in die Gegenwart fast konstant bleibt. »Gegenwärtig sind es vier Schulen, auf die sich die Lernenden verteilen«, zählt Anneheide von Biela die Einrichtungen auf. Dazu gehören – so die stellvertretende Stiftungsdirektorin – neben der Gemeinschaftsschule zwei Grundschulen und das Landesgymnasium Latina.

Haben sich die Schülerzahlen über die Zeiten zwar kaum verändert, hat der Gebäudebestand jedoch deutlich zugelegt. Jedes Jahrhundert hinterlässt dabei mit seinen Schulneubauten architektonische Spuren. Angefangen mit dem Historischen Waisenhaus und dem Königlichen Pädagogium vor über 300 Jahren, folgten weitere zentrale Schulbauten vor allem im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. So siedelt vor rund 190 Jahren der damalige Stiftungsdirektor gleich drei neue Bildungsanstalten an, darunter eine Höhere Töchterschule. Ein eigenes Gebäude dafür kann aber erst Ende des 19. Jahrhunderts vollendet werden. Ab 1856 wächst stattdessen eine neue Realschule, die bereits spezielle Kabinette für naturwissenschaftlichen Unterricht beherbergt und darüber hinaus Platz für naturhistorische und physikalische Sammlungen bot. Das beginnende 20. Jahrhundert repräsentieren dann vor allem die neue

Lateinische Hauptschule und deren Erweiterungen, die Gebäude der heutigen Latina.

Als jüngster Zuwachs steht aber die Gemeinschaftsschule August Hermann Francke in den Akten. Eingeweiht wurde sie vor fast 50 Jahren, allerdings als Polytechnische Oberschule und unter dem Namen Georgi Dimitroff. Das war eine deutliche Kampf-Ansage der DDR-Mächtigen gegenüber dem pietistischen Geist, der den Franckeschen Stiftungen nach Meinung der herrschenden Staatsmacht endgültig ausgetrieben werden sollte. Der bulgarische Kommunist (1882–1949) schien dafür die geeignete Gollionsfigur zu liefern, u. a. wirkte er an der Verfolgung vermeintlicher Feinde der Revolution mit.

Und auch der Bau selbst ist DDR pur. Denn anders als die anderen, im Stile ihrer Zeit durchaus individuellen Schulbauten in der unmittelbaren Nachbarschaft, kommt das 1979 errichtete Gebäude aus dem seriellen Platten-Baukasten Erfurt II und hat noch über 500 baugleiche Geschwister zwischen Kap Arkona und Fichtelberg.

Nach 1989 trägt der Gebäudekomplex aber endlich den Namen August Hermann Francke. Zunächst als Grundschule, ab 2001 dann als Sekundar- bzw. Gemeinschaftsschule. Inzwischen ist der Gebäudekomplex umfassend saniert und modernisiert.

Es gehört zum Gründungskanon der Stiftungen, dass August Hermann Francke von den ersten Spendengeldern für seine Waisenhausidee bereits Schulbücher gekauft und einen Studenten als Lehrer für die elternlosen Kinder finanziert hat. Daraus leitet Anneheide von Biela auch einen grundsätzlichen Auftrag ab, sei doch ein barrierefreier Bildungszugang »die DNA unserer Stiftungen«. Dazu zählten auch weitere Einrichtungen in der Schulstadt wie KITAS, ein Mehrgenerationenhaus, das Familienkompetenzzentrum. Alles gute Adressen auf dem Lageplan des weitläufigen Areals, das einst vor den Toren der Stadt Halle lag und schon längst in der Mitte der Stadtgesellschaft angekommen ist.

Davon profitieren auch die Schülerinnen und Schüler der Gemeinschaftsschule. Schon in der Einführungswoche der Neuankömmlinge spielt das Umfeld eine große Rolle. »Das Francke-Denkmal, der Pflanzgarten, die Wunderkammer und das Lindenblütenfest gehören ganz selbstverständlich zu unserem Alltag«, zählt Marina Vojak auf. All das liege ja nur einen Katzensprung voneinander entfernt. Man kennt sich und läuft sich auch immer wieder über die Wege. Die Jahresausstellungen seien dabei willkommene Höhepunkte, weil sie nicht nur zum Anschauen einladen, sondern den Diskurs, die



Auseinandersetzung förderten. Und sie seien auch akzeptierte Orientierungshilfe in Sachen Berufsfindung, Lebensgestaltung und Krisenbewältigung. Das ist das Stichwort für Martin Jensch. Er ist einer von fünf Sozialarbeiter:innen, die in den Stiftungen wirken. Da zeige sich auch, dass die Schulstadt keinesfalls in einer rosaroten Wohlfühlblase schwebt. Denn auch hier schlagen gesellschaftliche Verwerfungen und individuelle Schicksale immer wieder Wellen. »Wir müssen uns den Themen Schulverweigerung, Gewalt unter Schülerinnen und Schülern sowie Drogenmissbrauch stellen, müssen solche Tendenzen erkennen und Ausstiegsangebote machen.« Da unterscheide man sich nicht von dem Aufgabenspektrum anderenorts. Allerdings gebe es auch die schönen Seiten des Berufs. Da träfe das aktuelle Thema der Jahresausstellung »Orientierung« wieder einmal ins Schwarze, denn auch Martin Jensch sieht sich oft als Kompass, der an unübersichtlichen Wegekreuzungen zumindest Ziele benennen kann. Entscheiden müssen aber die jungen Menschen selbst.

Und da sind wir wieder bei Elina, Mehdi, Hussein, Katalina und Cheyenne aus der 10a. Noch einmal sitzen wir an einem Tisch zusammen, nachdem die anderen gegangen sind. Es geht um Orientierung und deren Quellen. Die Schule wird genannt, die außerschulischen Angebote, Exkursionen wie kürzlich nach Weimar, aber auch der Glaube. Der spiele für sie eine große Rolle, ob nun vom Islam geprägt oder von Luthers protestantischen Ideen. Da schöpfe man auch Hoffnung, ist sich die Tischgemeinschaft über die Religionsgrenzen hinweg einig.

Den Soundtrack zur Hoffnung liefert dann doch eine Riesenüberraschung, die ich zum Finale meines Reportagebesuches in der Gemeinschaftsschule August Hermann Francke erleben durfte. Denn ich kenne den Titel und den Interpreten nur zu gut, der da ins Spiel gebracht wird, war ich doch selbst kaum älter als die heutigen 10.-Klässler:innen, als Reinhard Mey das erste Mal dazu einlud, »über den Wolken« auf eine grenzenlose Freiheit zu hoffen. Dort seien schließlich alle Sorgen und Nöte nichtig und klein, denn: neue Orientierung entsteht durch neue Perspektiven – eine zeitlose Vorstellung.



Mit Tatkraft, Verlässlichkeit und Begeisterung Ehrenamt im Freundeskreis bringt Menschen zusammen



Seit seiner Gründung lebt der Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen nicht nur durch die wertvolle finanzielle Unterstützung seiner Mitglieder, sondern ebenso durch das konkrete Engagement vieler Menschen. Vier Mitglieder erzählen, was sie bewegt, in tiefer Verbundenheit wichtige Aufgaben im Stiftungsalltag zu übernehmen.

Dr. Berthold Ebert, Mitglied seit 1990

Einen Großteil meines Lebens und tatsächlich mein ganzes Arbeitsleben habe ich in den Stiftungen verbracht, das schafft Verbundenheit. Schon

als Lehrerstudent ab 1961 habe ich zeitweise im Dachgeschoss des Pädagogiums gewohnt. Als Assistent am Institut für Pädagogik arbeitete ich lange im Haus 22. Mein Dienstzimmer war aufgrund sehr knappen Wohnraums für acht Monate zugleich mein Wohnzimmer. Täglich in den Stiftungen spürten wir alle den zunehmenden Verfall. Viele Menschen bemühten sich um Verbesserungen, wenn es oft auch nur kleine alltägliche Dinge waren. Das hat die Atmosphäre in den Stiftungen geprägt.

Von 1966 bis 2008 habe ich ununterbrochen in den Stiftungen gearbeitet. Dafür bin ich sehr dankbar. Da kommt man an Francke nicht vorbei. Seit die Wunderkammer Mitte der 1990er Jahre wieder zugänglich ist, bin ich als Herumführer unterwegs, habe mich von Anbeginn an Veröffentlichungen beteiligt und zu meinen runden Geburtstagen Spenden für Restaurierungsprojekte gesammelt. Im Besonderen liegt mir das Andenken an Hans und Rosemarie Ahrbeck am Herzen, den »Lehrern vieler Lehrer« an der Pädagogischen Fakultät. U. a. habe ich die Pflege ihrer Gräber übernommen.

Die Garderobendienste, die Kranzniederlegung am Denkmal, das Café für die Mitglieder – das ist immer großartig, vor allem, weil ich jedes Mal alte Bekannte und neue Freunde treffe.

Mathilde Blumberg, Juniorin seit 2022

Ich bin ein Stiftungskind, bin in der Nachbarschaft aufgewachsen, hier in den Kindergarten und die Grundschule gegangen und jetzt auf der Latina in der 10. Klasse. Tatsächlich wusste ich lange Zeit nicht, dass es die Junioren gibt. Aber irgendwann hat Herr Mies, der die Treffen der Junioren in der Latina organisiert, dafür geworben, und meine Eltern haben das unterstützt, mein Bruder war auch schon dabei. Meine allererste Aktion war noch vor der feierlichen Aufnahme bei einer Mitgliedervorstandssitzung – wir haben auf dem Stadtgottesacker den Francke-Bogen in Ordnung gebracht.

Zur Francke-Feier lebe ich praktisch hier. Die Garderobendienste, die Kranzniederlegung am Denkmal, das Café für die Mitglieder – das ist immer großartig, vor allem, weil ich jedes Mal alte Bekannte und neue Freunde treffe. Ich lieb's einfach. Auch wenn das jetzt ein bisschen pathetisch klingt – ich möchte etwas zurückgeben an den Ort, der für mich Heimat bedeutet.

Meine Patin Frau Dr. Wiegand habe ich bei der letzten Francke-Feier kennengelernt. Sie ist auch ein Stiftungschild und in den 1950er Jahren im Francke-Wohnhaus groß geworden. Das ist schon besonders, wie wichtig ihr und mir das hier alles ist. Letztens hat sie mir eine Postkarte aus dem Urlaub geschickt. Heute habe ich eine für sie dabei.

Marion Brandt, Mitglied seit 2023

Das erste Mal lernte ich die Stiftungen als 17-Jährige kennen, um für ein Auslandsstudium vorbereitet zu werden. Da sich dieser Plan zerschlug, studierte ich in Halle Biochemie. In den Stiftungen, die zu DDR-Zeiten der Martin-Luther-Universität angehörten, gab es einige Laborräume der Biochemie, wo Praktika stattfanden. Diese Labore befanden sich wie der Gesamtkomplex in einem äußerst maroden Zustand. Nach 1990 führten mich Ausstellungen und Veranstaltungen in die nun schrittweise wieder restaurierten Räume und ich empfand diese Bildungsstätte als etwas Besonderes und Einzigartiges.

Mit dem Eintritt in den Ruhestand und der Überlegung mich ehrenamtlich zu betätigen, beschäftigte ich mich zunächst mit der Geschichte der Stiftungen und der Biografie Franckes und fasste dann den Plan: Genau dort möchte ich mich einbringen. Durch eine von mir verfasste E-Mail bekam ich Kontakt zum Freundeskreis und zum Familienzentrums. Mein erstes Ehrenamt war die Neugeborenen-Begrüßung im Uniklinikum Halle, die über das Familienzentrums organisiert wurde. Nachdem dieses Projekt auslief, stellte ich mich als Lesepatin zur Verfügung und betreue nun Vorschulkinder eines halleschen Kindergartens. Auch sonst unterstütze ich, wo ich kann und gebraucht werde – beim Archivieren von alten Vorstandsprotokollen, bei Hoffesten in Stiehlsdorf oder beim Lindenblütenfest. In den Stiftungen ein kleines Puzzleteil zu sein, ist aus meinem Alltag nicht mehr wegzudenken.

Eric Ezeani, Junior seit 2025

Es war, glaube ich, als wir die Blumen dieses Jahr zur Francke-Feier am Francke-Denkmal abgelegt haben – für die Gemeinschaftsschule zusammen mit unserer Klassenlehrerin Frau Dunkel. Danach waren wir noch beim Kaffeetrinken der Junioren dabei. Ein paar Monate später war dann einfach so ein Nachmittag, an dem ich mich gelangweilt habe, und da war mir plötzlich klar, wieviel Freizeit ich doch habe, und ich sollte etwas tun. Schon die letzten Jahre habe ich bei der Francke-Feier die Blumen mit hingestellt und auch sonst bei verschiedenen Projekten mitgemacht. Meine Klassenlehrerin hat mich seit langem eingeladen, in den Freundeskreis einzutreten. Als Junior wünsche ich mir vor allem, etwas beitragen zu können. Ich gehe hier zur Schule, hier möchte ich auch mithelfen und das über die Schule hinaus.

Alles in Ordnung? Jahresthema, Jahresausstellung und die großen Publikumsveranstaltungen



1



2

Die Wunderkammer der Franckeschen Stiftungen öffnet ein Fenster in jene Zeit, in der die Welt erstmals systematisch geordnet wurde. Ihr für das frühe 18. Jahrhundert hochmodernes Ordnungssystem bildete dabei den Ausgangspunkt für das Jahresprogramm, das neben dem Sammeln und Ordnen als anthropologische Konstanten auch aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen nachgegangen ist. In hochkarätigen Vorträgen, kontroversen Debatten, kreativen Werkstätten und interkulturellen Formaten wurden dafür neben individuellen vor allem auch bestehende gesellschaftspolitische Ordnungssysteme hinterfragt und mit inspirierenden Persönlichkeiten unserer Zeit in die Zukunft gedacht. Die Jahresausstellung »300 Jahre Neugier. Verborgenes Wissen aus der Wunderkammer des Waisenhauses« feierte zugleich das 30-jährige Jubiläum der Wiederentdeckung und Wiedereröffnung der Kunst- und Naturalienkammer im Historischen Waisenhaus und ergänzte das barocke »Gesamtkunstwerk Wunderkammer« mit einer modernen »Gebrauchsanweisung«.

»Raus aus der Komfortzone« müsse die Gesellschaft, und die Politik solle dies genau so kommunizieren. Göpel hält es für einen fundamentalen Fehler, den Menschen vorzumachen, dass alles so bleiben könne, wie es war in der Hoffnung, »niemand wird was merken.«
Mitteldeutsche Zeitung, 24. März 2025

»Mit der Ausstellung »300 Jahre Neugier« gelingt den Franckeschen Stiftungen ein doppelter Coup: Sie würdigen nicht nur eines der ältesten musealen Konzepte Europas, sondern machen es zugleich für eine neue Generation verständlich und erlebbar.«
Dubisthalle.de, 8. Mai 2025

»Das Besondere an der Wunderkammer in Halle ist: Hier wurde erstmals in einem musealen Raum das damals revolutionäre Ordnungssystem von Carl von Linné angewendet, das sich als »Systema Naturae« bis heute erhalten hat.«
MDR Kultur, 10. Mai 2025

Ausstellungen & Höhepunkte

19. – 21. März

Francke-Feier eröffnet Jahresprogramm: Rund 2.000 Besuchende in elf Veranstaltungen, hochrangige Gäste, Eröffnung der Fotoausstellung von Jörg Gläser, Zeitzeugen-Gespräch, Francke-Brot, Gedenkstunde und ganz viel Musik: Die Francke-Feier bildete in bewährter Weise den hochkarätigen Start zum Jahresthema »Alles in Ordnung?«

20. März

Gesellschaftliche Relevanz des Jahresthemas: Als Festrednerin zur Francke-Feier konnte die Transformationsforscherin Maja Göpel für einen mutmachenden Debattenbeitrag über Ordnung, Politik und Gesellschaft gewonnen werden, der im vollbesetzten Freylinghausen-Saal langanhaltenden Applaus erhielt (2).

15. April + 30. Oktober

Eine Bühne für starke Argumente:

Mit dem Format Unterhausdebatte beteiligen wir uns an aktuellen gesellschaftlichen Diskursen. Besonders die Debatte zu Kultur in Zeiten der Polarisierung hat den Nerv des Publikums getroffen. Die Unterhausdebatte zu Fakten vs. Falschmeldungen war auch ein Beitrag zum Silbersalz-Festival.

11. Mai – 10. Mai 2026

Großes Besucherinteresse an »300 Jahre Neugier«:

Die Jahresausstellung blickt zurück auf 30 Jahre Rekonstruktion der Wunderkammer und ihr verborgenes Wissen. Als Preview zur Museumsnacht wurde sie mit einer immersiven Lichtinstallation von Bernd Gengelbach sowie einer musikalischen Uraufführung von Perkussionist Ivo Nitschke eindrucksvoll eröffnet (1).

10. Mai + 4. Juli + 14. September

Volle Lange Tage und Nächte: Besuchermagnete sind jedes Jahr die großen Publikumsveranstaltungen wie die Museumsnacht, die Lange Nacht der Wissenschaften oder auch der Tag des offenen Denkmals.

Zur Museumsnacht gehören die Stiftungen zu den meistbesuchten Museen in Halle mit bis zu 3.000 Besuchenden.

Ab Mai

Kultur-Aperitif und Sommerrenade: Die neuen exklusiven Begleitserien zur Jahresausstellung, die einen pointierten wie auch geselligen Zugang ins Museum bieten, werden aufgrund der positiven Resonanz und großen Nachfrage fortgesetzt.

Ab Mai

Schatz-, Rumpel-, Vorrats- oder Resonanzkammer: Für Familien und junge Erwachsene wurde mit Expert:innen in spielerischen und dialogischen Formaten bis in die hintersten Winkel der Wunderkammer geschaut und Wissensdurst unterhaltsam gestillt.

20. Mai + 21. November

Persönlichkeiten im Gespräch ganz nah kommen:

In der beliebten Reihe in Kooperation mit MDR Kultur sprachen der Soziologe Steffen Mau über Ursachen gesellschaftlicher Spaltung und der Autor Axel Hacke über das Sammeln und Ordnen sowie die Herausforderungen des Alltags.

29. September – 1. Februar 2026

Miteinander der Kulturen und neue Wege des Dialogs:

Die Kunstworkshop-Reihe »Weltblicke« ließ Menschen unterschiedlicher Herkunft zu Wort kommen und inszenierte multiperspektivische Ordnungs- und Sammelprinzipien als begehbare Installation vor der Wunderkammer.

9. Dezember

Jazz-Christmas mit Stargast: Zum jährlichen Adventskonzert mit Johann Plietzsch (Trompete) und Matthias Suschke (Klavier) war diesmal im bis auf den letzten Platz besetzten Freylinghausen-Saal die außergewöhnliche Jazzinterpretin Uschi Brüning zu Gast, die 2025 mit dem Deutschen Jazzpreis für ihr Lebenswerk ausgezeichnet wurde.

Soziale Arbeit und Kulturelle Bildung – Gedankenräume für die Zukunft öffnen



1



2



3

Die Franckeschen Stiftungen sind ein kultureller Bildungskosmos an historischer Stätte und vereinen heute nahezu alle Aspekte der Bildungsarbeit. Die einzigartige Verbindung von Bildung, Kultur und Sozialer Arbeit macht die Stiftungen dabei zu einem Vorbild für ganz Deutschland. Auf dem über 14 Hektar großen Gelände arbeiten vier Schulen, drei Kindergärten, ein Schulhort und der Fachbereich Pädagogik der Martin-Luther-Universität mit zahlreichen Einrichtungen der Kulturellen Bildung und Sozialen Arbeit zusammen. Dazu zählen unter anderem das Kinderkreativzentrum Krokoseum, der Jugendclub Treff im Quartier, Projekte zur Bildung für nachhaltige Entwicklung im Pflanzgarten, der Kinderbauernhof auf dem Stiftsgut Stichelsdorf, ein Familienkompetenzzentrum für Bildung und Gesundheit sowie der erfolgreiche Breitensportverein SV Francke o8. Bildung und Teilhabe stehen dabei stets im Mittelpunkt.

Aktionen & Projekte

13. Februar

Safer Internet Day ganz im Zeichen der Medienkompetenz: Während die Kinder im Krokoseum den sicheren Umgang mit digitalen Medien lernten, hinterfragten die Jugendlichen im TiQ kritisch Social Media-Inhalte – ein wichtiger Schritt, um junge Menschen fit für die digitale Welt zu machen.

13. März

Kinderrechte lebendig und greifbar vermitteln: Eine von zehn Stationen des neuen Kinderrechte-Lernpfads in Halle wurde in den Stiftungen eingeweiht und verweist auf das Recht auf Bildung als zentrale gesellschaftliche Verantwortung.

20. März

Schülerpreis der Firma Pfeifer & Langen für besonderes Engagement: Schüler:innen der Gemeinschaftsschule AHF wurden für die Verlegung eines »Stolpersteins«, der an eine jüdisch-deutsche Familie mit Wurzeln in Halle erinnert, ausgezeichnet. Auch Mitglieder der Familie aus New York, West Virginia, Kalifornien und Uruguay nahmen daran teil.

6. Mai

Eröffnung des Familienforums: Nach der denkmalgerechten Sanierung der historischen Meierei stehen nun moderne Räume für soziale, pädagogische und kulturelle Angebote des Familienkompetenzzentrums zur Verfügung – ein Ort für alle Generationen, der die Stiftungen als zukunftsweisenden Bildungs- und Begegnungsort stärkt.

20 Jahre Familienkompetenzzentrum: Hier stehen Kinder im Mittelpunkt, Familien werden gestärkt und niedrigschwellige Angebote fördern die Teilhabe. Anlässlich des Jubiläums wurden die Räume des Familienforums mit einer hochkarätigen Festveranstaltung mit Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei Sachsen-Anhalt, und einem Familienfest gebührend eingeweiht (3).

19. – 23. Mai

Seit 30 Jahren Kinder an erster Stelle: Eine fröhliche Festwoche erinnerte daran, dass das Gebäude der Kita AHF 1995 der erste moderne Neubau der wiedergegründeten Stiftungen war, der sich auf die Bildungsideale Franckes bezieht – mit viel Platz zum Spielen, Bewegen und Lernen.

30. Juni – 4. Juli

Kreativ, nachhaltig, ausgezeichnet – Recycling-Riesen: Regelmäßig nimmt die Kita Amos Comenius am landesweiten Wettbewerb »Revierpionier« teil. Das Projekt »Recycling-Riesen« förderte dabei nicht nur Umweltkompetenz, sondern auch Teamgeist, Kreativität und Problemlösungsfähigkeiten.

18. + 19. September

Brücken zwischen Theorie und Praxis: Bei der deutschlandweit besetzten Praxis-Fachtagung trafen kulturelle Bildung und Soziale Arbeit inspirierend aufeinander. Fachimpulse, Workshops und Diskussionen boten Raum für Austausch und innovative Methoden, für die sich auch Sachsen-Anhalts Bildungsminister Jan Riedel begeisterte (1).

20. September

Hier wird Lernen zum Abenteuer: Im Kinderkreativzentrum Krokoseum können Kinder seit 25 Jahren ihrer Kreativität freien Lauf lassen, Geschichten erschaffen und die Welt erkunden – ein Ort, der Kinder ermutigt, ihre Ideen zu leben. Das wurde am Weltkindertag auf der Wiese vor dem Waisenhaus ausgelassen gefeiert (2).

11. Oktober

Beste Klasse Deutschlands: Zum zweiten Mal gewann eine sechste Klasse der Latina die TV-Show. Mit Teamgeist, Wissen und Geschicklichkeit setzten sich die Schüler:innen durch. Die bundesweite Ausstrahlung des Finales war ein besonderer Moment für die Schule und alle Beteiligten.

»Lichte belle Räume, sorgfältig aufgearbeitete Holzbalken, moderne Möbel: Die einstige Meierei, eines der ältesten Gebäude der Franckeschen Stiftungen, erstrahlt nach erfolgreicher Sanierung in frischem Glanz.« Mitteldeutsche Zeitung, 7. Mai 2025

»Die 6/2, heute 7/2, der halleschen Latina siegt im Kika-Finale ›Die beste Klasse Deutschlands‹ 2025. [...] Auf dem Rückweg stand am Franckeplatz die gesamte Elternschaft mit bemalten Plakaten und Tröten, als die Kinder aus dem Bus stiegen.« Mitteldeutsche Zeitung, 13. Oktober 2025

Lokal verwurzelt – global vernetzt: neue und bewährte Kooperationen in Wissenschaft und Kultur



1

Der Campus der Franckeschen Stiftungen ermöglicht einmalige Vernetzungschancen und eine intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit. Hier treffen internationale Partner:innen auf lokale Akteure, entstehen Kooperationen zwischen Forschungseinrichtungen, Schulen, Museen und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Ergebnisse wissenschaftlicher Exzellenz spiegeln sich in gemeinsamen Tagungen, Symposien und Plattformen für Zukunftsfragen, in denen herausragende Stimmen und internationale Forschung neue Impulse setzen. So trafen sich in diesem Jahr erstmals Expert:innen zu historischen Schulbibliotheken ebenso wie zur halleschen Wunderkammer in den Stiftungen, um sich thematisch übergreifend auszutauschen und Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit zu entwickeln. Ein klares Statement für Vielfalt und Miteinander haben die Stiftungen auch zum stadtweiten WIR-Festival gesetzt und sich (nicht nur) am finalen Festivalwochenende mit einer Demokratieaktion beteiligt.

»Es war ein hervorragend organisierter Besuch, und im Namen der Tamil Heritage Foundation International möchten wir Ihnen unseren aufrichtigen Dank für Ihre Kooperation und Ihr großes Interesse an der Vermittlung von Einblicken in diese historisch bedeutsamen Artefakte aussprechen.« Subashini Kanagasundaram, März 2025

»Dass politischer Austausch von rechts und links in einer Demokratie wichtig ist, ist genau der Grund, weshalb die Bürgerschaft und die Stadtpolitik in Halle nicht schweigen. Mehr noch: Es wird sogar ein Festival ins Leben gerufen, um genau diesen Diskurs zu zelebrieren.« Berliner Zeitung, 8. November 2025

»Der Weg ist lang. Schröter spricht von mehreren Jahren bis zur finalen Entscheidung. [...] Für Halle wäre der Welterbetitel ein starkes Zeichen, nicht nur für die Geschichte, sondern auch für den Stolz der Stadt.« Mitteldeutsche Zeitung, 8. November 2025

Themen & Kooperationen

28. März

Präsidentin der Tamil Heritage Foundation International zu Gast: Zusammen mit in Deutschland lebenden indischen Wissenschaftler:innen entstanden nach einem umfangreichen Programmtag neue Kooperationsideen, darunter auch mit dem Museum für den interkulturellen Austausch im Ziegenbalg-Haus in Tharangambadi (1).

9. Juni

35 Jahre Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen: Seit 1990 unterstützen fast 1.000 Mitglieder weltweit den Erhalt der Schulstadt, fördern zahlreiche Bildungs-, Kultur- und Wissenschaftsprojekte und bilden ein verlässliches Netzwerk für die Zukunft der Stiftungen.

12. Juni

30 Jahre hymnologische Gesangsbuchforschung: Zum Jubiläum und fulminanten Abschluss widmete sich ein internationales Symposium der kritischen Neuedition des Freylinghausenschen Gesangbuchs inklusive eines Konzertes »Hallischer Lieder in Originalfassungen« im Rahmen der Händelfestspiele.

18. Juni + 4. + 12. November

Exzellente Plattform für Zukunftsfragen: Auch in diesem Jahr kamen in den »Halle Lectures« und dem »Wissenschaftshistorischen Seminar« in Kooperation mit den wissenschaftlichen Zentren in Halle herausragende Stimmen zu Wort, darunter der renommierte Soziologe Armin Nassehi.

18. + 19. September

Wertvolle Quellen zur Bildungs- und Wissensgeschichte: Bei der internationalen Tagung trafen sich Vertreter:innen aus Bibliotheken, Schulen und Wissenschaft, um Schulbibliotheken mit historischen Buchbeständen stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und Forschungsnetzwerke für die Zukunft knüpfen.

21. September – 8. November

Sichtbare Bühne eines gemeinsamen »WIR«: Die Stiftungen sind Teil der zivilgesellschaftlichen Initiative des WIR-Festivals. Als Reaktion auf die Buchmesse rechter Verlage im November auf der Halle Messe formierte sich eine breite Allianz aus Kultur- und Kunstschaaffenden unterstützt von zahlreichen Institutionen der Stadt.

11. Oktober

Preiswürdiger Kulturdialog: Im Rahmen der 72. Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft wurde Thomas Müller-Bahlke, Stiftungsdirektor a.D., mit dem Rabindranath-Tagore-Kulturpreis 2025 ausgezeichnet und damit sein herausragendes Engagement für den kulturellen Dialog zwischen Deutschland und Indien gewürdigt.

13. Oktober

Internationale Anerkennung der Bildungsarchitektur: ICOMOS bestätigt das Potenzial, den geforderten »Outstanding Universal Value« nachzuweisen. Damit konnten die Stiftungen im Verfahren zur Aufnahme in das UNESCO-Welterbe einen entscheidenden Erfolg erzielen.

1. November

Forschung trifft Kommunikation beim 1. Science Slam der Open Academy: Zehn Strukturwandel-Forschungsprojekte haben sich auf die große Bühne gewagt und ihre Begeisterung für die Wissenschaft mit dem Publikum geteilt – ein gelungener Start der Kooperation mit science2public.

27. + 28. November

Perspektiven der Wunderkammerforschung: Zur Tagung trafen sich erstmals Expert:innen aus ganz verschiedenen Disziplinen, um Wissen rund um die hallesche Sammlung zu bündeln, neue Thesen zu diskutieren und gemeinsam Perspektiven für die weitere Erforschung zu entwerfen.

Thomas Müller-Bahlke Verabschiedung nach über 30 Jahren Engagement für die Stiftungen



Am 31. August 2025 beendete Thomas Müller-Bahlke sein Amt als Direktor der Franckeschen Stiftungen. Seit 1992 gestaltete er zunächst als Archivar bzw. Leiter des Archivs und ab 2003 als Direktor der Stiftungen maßgeblich das kulturelle Leben der Stadt Halle mit, schloss den erfolgreichen Wiederaufbau der Stiftungen ab und etablierte damit einen kulturellen Bildungskosmos auf nationaler und internationaler Ebene als einen zukunftsweisenden Ort mit hohem Renommee. Als Historiker entdeckte er die europaweit einzige vollständig erhaltene Kunst- und Naturalienkammer wieder und machte sie öffentlich zugänglich und erwarb sich mit seinen Forschungsthemen – frühmoderne Universalsammlungen, Hallescher Pietismus und transatlantische Beziehungen – hohe wissenschaftliche Anerkennung. Weit über die Aufgaben als Stiftungsdirektor hinausgehend wirkte er tief in die Stadtgesellschaft hinein und legte den Grundstein für die Ausgestaltung von Brücken zwischen Kultur, Religion, Wissenschaft und Sozialem.

Stimmen zur Verabschiedung

»Ihr Amt haben Sie mit großer Umsicht und hohem Verantwortungsbe-wusstsein gehandelt. Sie haben wichtige Akzente für die Stiftungen gesetzt [...] nicht zuletzt auch bei der Wiedererschließung der sogenannten Wunderkammer [...]. Heute ist sie für Stadt und Land eine touristische Attraktion. Doch die Franckeschen Stiftungen sind natürlich weit mehr als ein Museum. Sie sind ein weltweit einzigartiges Ensemble von Bildungseinrichtungen, sozialen Projekten und kulturellen Initiativen.« Rainer Robra, Minister für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt

»Ganz im Geiste Franckes, der mit wenigen Talern und ein paar Groschen die Grundlagen für einen weltweit vernetzten Bildungskosmos schuf, haben Sie, lieber Herr Müller-Bahlke, die Stiftungen als einen Leuchtturm weiterentwickelt: ob im Wiederaufbau der Kunst- und Naturalienkammer, im Engagement für geflüchtete Kinder oder im Dialog mit der Stadtgesellschaft. Sie haben gezeigt, die Stiftungen sind eben kein Elfenbeinturm, sondern ein lebendiger Veranstaltungsort. Ein Ort für Kultur und Wissenschaft im Geiste der Aufklärung und auch ein Labor für die Zukunft. [...] Sie sind ein unermüdlicher Netzwerker und Kommunikator, ein Brückenbauer. Und wer bisher meinte, der Titel eines Pontifex Maximus, eines obersten Brückenbauers, sei nur dem katholischen Kirchenoberhaupt vorbehalten, dem müssen wir heute zurufen, nein, auch Halle hat einen Pontifex Maximus und er heißt Thomas Müller-Bahlke.« Ingo Mix, Bundesregierung für Kultur und Medien

»Thomas Müller-Bahlke wurde Anfang der 2000er Jahre Direktor der Stiftungen. Er war Historiker, ohne formelle Ausbildung im Fundraising oder im Bau- und Verwaltungswesen, aber er hat sich all das angeeignet. Seine Begabung, seine Hingabe, seine Fröhlichkeit und seine besondere Art im Umgang mit Menschen sind bemerkenswert. Er kann mit hohen Beamten auf Augenhöhe verhandeln – und räumt danach im selben Anzug Papierschnipsel oder Scherben

weg. Diese Haltung zeigt Respekt vor der Aufgabe und vor den Menschen. Ich habe viele Mitarbeitende gefragt: Es war nicht immer leicht, aber alle nannten seine Zielstrebigkeit, seine Vision für die Zukunft und das Vertrauen, das er schenkte. Er gab Freiheit, trug Verantwortung und ermöglichte großartige Zusammenarbeit.« Daniel Jeyaraj, Liverpool Hope University

»Zu verdanken haben wir Ihnen aber auch die Werbung unzähliger Mitglieder weltweit. Ihr Einsatz für die Anliegen unserer Mitglieder, Ihre Führung bei privaten Treffen in den Franckeschen Stiftungen und auch Ihr offenes Ohr für das Anliegen der Enkel und Kinder unserer Mitglieder waren für uns als Freundeskreis insgesamt von unschätzbarem Wert. Ihr persönliches und respektvolles Engagement hat deren Bindung wirklich gefestigt.« Johanna Mierendorff, Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen

»Unter der Leitung von Müller-Bahlke sind die Franckeschen Stiftungen stetig weitergewachsen, auch im sozialen Bereich, worüber sich der promovierte Historiker besonders freut. Denn hier kann man auch Menschen im Franckeschen Geist von Erziehung und Bildung »abhohlen«, die mit »exotischen« Dingen wie der Wunderkammer und vielfältigen Kulturangeboten allein nicht erreicht werden würden.« Andreas Montag, Mitteldeutsche Zeitung

»Er hat den Neuaufbau der Franckeschen Stiftungen vorangetrieben und auch vollendet und zwar architektonisch und institutionell. Unter seiner Ägide haben sich die Franckeschen Stiftungen zu einem einzigartigen Zentrum entwickelt, wo sich viele, viele Bildungseinrichtungen gemeinsam mit sozialen Angeboten unter einem Dach zusammenfinden. Eine große Leistung, ein großes Engagement für diese altehrwürdige Institution, die zu DDR-Zeiten völlig heruntergekommen war und sich nach der friedlichen Revolution neu erfinden und auch noch mal neu gegründet werden musste.« Stefan Nölke, MDR Kultur

Besucher- informationen

Franckesche Stiftungen

www.francke-halle.de

Franckeplatz 1 | Postadresse Haus 37 | 06110 Halle

Kontakt

Informationszentrum im Francke-Wohnhaus

Haus 28, Tel (0345) 2127450

infozentrum@francke-halle.de

Datenschutzhinweise unter

www.francke-halle.de/datenschutz

Barrierefreiheit

Einen detaillierten Überblick der barrierefreien Zugänge finden Sie auf unserer Webseite.

Museale Sehenswürdigkeiten

Historisches Waisenhaus mit Kunst- und Naturalienkammer sowie Dauer- und Sonderausstellungen, Historische Bibliothek, Francke-Wohnhaus

Öffnungszeiten Museum

Di-So, feiertags 10-17 Uhr

1.1., 24., 25., 26. und 31.12. geschlossen

Spendenkonto der Franckeschen Stiftungen

Saalesparkasse

IBAN DE32 8005 3762 0380 3073 65

Freundeskreis

Als Mitglied kostenlos ins Museum

Für nur 40 € im Jahr (ermäßigt ab 10 €) können Sie als Mitglied im Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen e.V. alle Ausstellungen und Veranstaltungen der Stiftungen kostenlos und nach Lust und Laune besuchen. Außerdem erhalten Sie Preisnachlass beim Kauf von Publikationen und werden regelmäßig über die Stiftungsaktivitäten informiert. Alle Beiträge und Spenden ermöglichen wichtige Projekte der Stiftungsarbeit.

Spendenkonto des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen

Saalesparkasse

IBAN DE92 8005 3762 1894 0141 77

Impressum

Herausgegeben von den Franckeschen Stiftungen,
Halle 2026

Redaktionsschluss

30. November 2025

Konzeption und Redaktion

Andrea Klapperstück (verantwortlich), Bettina Dost, Dr. Kerstin Heldt, Sabrina Mögelin, Dr. Marianne Schröter

Das Gendern der Beiträge lag im Ermessen der Autor:innen.

Bildnachweis

Titel Michael Bader

Illustrationen Johanna Benz

Fotos Michael Bader, Richard Dumas, Franckesche Stiftungen, Uwe Frauendorf, Uwe Gaasch, Jörg Gläser, Klaus E. Göltz, Martin Jehnichen, Bernhard Ludewig, Thomas Meinicke, Ida Ohso-ling, Markus Scholz, Falk Wenzel

Gestaltung

anschlaege.de, Berlin

Druck

Mundschenk Druck+Medien, Wittenberg

Zum Schutz der Umwelt: Gedruckt auf 100 %

Recyclingpapier

Gefördert aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt, der Stadt Halle sowie des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen e.V.



hallesaale*



Saalesparkasse



zurechtfinden

Franckesche Stiftungen
Jahresprogramm 2026

kulturelles
themenjahr
halle 2026

